

# Volkswacht

## für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete. Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2,50, pro Woche 20 S.

Freitag, 28. August.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 5gespaltene Pettizeile beträgt 20 S.  
Postzeitungsliste Nr. 5540.

### Verproviantirung Deutschlands für den Winter.

Als wir uns in Nummer 198 der „Volkswacht“ in dem Leitartikel wieder einmal gegen den Brotpoll und gegen die Brotverteuerer in energischer Weise wendeten, wurde uns behördlicherseits darauf mit der Konfiskation der betreffenden Nummer der schlesisch-positenischen Arbeiterzeitung geantwortet. Mit solchen Maßregeln verschwinden natürlich nicht die Gegner der Kornzölle von der Bildfläche, nein, sie vermehren sich.

Dies geht aus dem Nachstehenden hervor. Welche Menge von Lebensmitteln für den Verbrauch genügt, hängt freilich von der Kartoffel- und Weizenernte und von den Preisen ab. Die Kartoffelernte, die im Jahre 1887 1,5 Mill. Tonnen über den zehnjährigen Durchschnitt war, läßt sich jetzt mit irgendwelcher Sicherheit noch nicht schätzen, und die Weizenernte verschlechtert sich mit jedem neuen Regentage. In Betreff der Wirkung hoher Preise auf den Verbrauch von Brotkorn ergibt die Statistik, daß solche ihn im Jahre 1890/91 keineswegs in dem vielseitig vorausgesetzten Maße eingeschränkt haben. In demselben waren zur Verfügung 400 000 Tonnen Kartoffeln weniger und 545 000 Tonnen Brotkorn mehr als im Durchschnitt der zehn Vorjahre; mit Rücksicht auf den Zuwachs der Bevölkerung in diesem Zeitraum hätte eine n-liche Durchschnittsverfögrung etwa fünf Prozent mehr als die im Durchschnitt der zehn Jahre vorhandene Menge, d. h. 24,9 Millionen Tonnen Kartoffeln und 9 664 000 Tonnen Brotkorn erfordert, so daß zwar an Brotgetreide auch dann noch 85 000 To. mehr gewesen sind, an Kartoffeln aber 1,6 Mill. To. gefehlt haben. Rechnet man deren Nährwert gleich dem von 200 000 Tonnen Brotkorn, so hätte der Verbrauch sich gegen die nach dem Zuwachs der Bevölkerung herichtigte Durchschnittsziffer um das Äquivalent von 115 000 Tonnen Brotkorn einschränken müssen, tatsächlich noch weniger, wenn veranschlagt wird, daß die Verwendung von Gerste und Erbsen zu Brotmehl zugenommen haben wird. Daß die Verbraucher, obwohl sie Hunderte von Millionen Mark mehr als gewöhnlich aufzubringen hatten, ihren Brotverbrauch nicht stärker beschränkt haben, müßte als ein sehr günstiges Zeichen allgemeinen Wohlstandes angesehen werden, wenn nicht bekannt wäre, wie stark dieselben Verbraucher ihren Fleischkonsum haben einschränken müssen und wenn sich nicht gleichzeitig immer allgemeinere Klagen über Verminderung der Nachfrage nach Industrieerzeugnissen hätten vernehmen lassen. Sollte der Getreidepreis das ganze Erntejahr hindurch ungefähr seine jetzige Höhe behalten, für einen Brotkornverbrauch gleich dem des vorigen also noch wieder 300 bis 400 Millionen Mark mehr erforderlich sein, so ist eine sehr empfindliche weitere Verbrauchsbeschränkung höchst wahrscheinlich, und um so schwerer würde es ertragen werden, wenn die Gesetzgebung fortfahren sollte, wenigen Privilegirten zu gestatten, von dem Brotverbrauch der überwiegenden Masse der Bevölkerung eine drückende Steuer zu erheben. Deutschland würde dann allerdings vielleicht gerungen sein, mit den als höchster wahrscheinlicher Ertrag der inländischen Roggenernte nachgewiesenen

5,7 Mill. To. auszukommen, aber das wäre unstreitig eine beklagenswerte Notwendigkeit. Beiläufig sei darauf hingewiesen, daß der sehr ungünstige Ausfall des diesjährigen Heringsfanges auch die Versorgung mit einem wichtigen Surrogat der Fleischnahrung verkürzt.“ Der Schlußsatz lautet: „Als es sich am 1. Juni d. J. darum handelte, die banalige Abweisung der Zollsuspension zu begründen, wurde unter andern Stetigkeit als das erste Erfordernis für eine gesunde Entwicklung des Getreidehandels bezeichnet. Dies ist unbestreitbar, aber gerade eins der stärksten Argumente, die nicht nur für die vorübergehende, sondern noch weit mehr für die dauernde Aufhebung der Kornzölle geltend gemacht werden können. Es bedarf nur des Hinweises darauf, wie bei der Einführung und den beiden stufenweisen Erhöhungen derselben und wiederum während der neuesten Handelsvertragsverhandlungen jedesmal Monate lang dem Getreidehandel eine sichere Berechnung seiner Geschäftseinkünfte unmöglich gemacht worden ist und welche großen Preisschwankungen noch in neuester Zeit die zweimal nicht bestätigten Aussichten auf eine Zollsuspension hervorgerufen haben. So lange die Zölle bestehen, ist es unvermeidlich, daß die Stetigkeit des Getreidehandels immer von Neuem erschüttert und durch noch so bestimmte Erklärungen immer nur vorübergehend besänftigt werden wird. In der Ungewißheit über die Gestaltung der Zollverhältnisse hat der deutsche Getreidehandel bereits eine kostbare Zeit zur Heranziehung von Zufuhren nur sehr ungenügend nützen können, weil eben in Folge jener Ungewißheit Deutschland zwar die absolut höchsten, aber namentlich für später zu liefern des Getreide relativ zu niedrige Preise hatte, während in Frankreich durch rechtzeitige Ermäßigung des Einfuhrzollens wenigstens ein Definitivum geschaffen wurde, welches den Handel in den Stand setzte, mit bestimmten Zahlen zu rechnen und sehr große Quantitäten Getreide zu wesentlich billigeren Preisen als die heutigen vom Auslande herbeizuschaffen. Für die dauernde Beseitigung der Getreidezölle sprechen außer dem Angeführten aber auch andere und noch wichtigere Gründe. Bei dem fortschreitenden Anwachsen der Staatsbedürfnisse wird die Reform der Steuerpolitik im Sinne eines reinen Finanzzollsystems immer dringender, und eine solche würde vor Allem die zersetzende Wirkung der im Jahre 1879 eingeleiteten Wirtschaftspolitik auf das öffentliche Rechtsbewußtsein und den inneren Frieden aufheben. Der Zeitpunkt für die endgiltige Abschaffung der Kornzölle ist der denkbar günstigste. Sie würde sich jetzt ohne diejenige Erschütterung der landwirtschaftlichen Kreditverhältnisse vollziehen, deren Wahrscheinlichkeit bei niedrigen Preisen davon hätte abraten können, den Zollschutz mit einem Male zu beseitigen. Die befürchtete Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit fremdem Getreide, worunter nur eine Versorgung auf möglichst lang- Zeit im Voraus verstanden werden kann, wäre unter den gegebenen Umständen geradezu eine allseitig wünschenswerte Sache, da keine nennenswerten alten Vorräte im Lande vorhanden sind, dem Anschein nach alles in der Welt produzierte Getreide für den gewöhnlichen Gesamtbedarf der Bevölkerungen im laufenden Erntejahre nicht ausreichen wird, und es von größter

Nichtigkeit ist, vor Eintritt des Winters für möglichste Verproviantirung des Landes Sorge zu tragen. Und das ist nicht die Stimme irgend eines vorlauten Umsflüglers, sondern die Ueberzeugung des Vorstandes der Stettiner Kaufmannschaft, welche in einem an den preussischen Handelsminister gerichteten Schreiben zum Ausdruck kommt. Auch der Bourgeoisie wird bange wegen der „Verproviantirung?“ Es ist weit gekommen. —

### Das Proportional-Wahlssystem.

Dieses System interessiert die Leser der „Volkswacht“ schon deshalb, weil das neue sozialdemokratische Programm seine Einführung verlangt. Gegen dieses System haben die Konservativen, so z. B. die „Nordb. Allgem. Ztg.“ und die „Provinzial-Korrespondenz“ allerlei Einwendungen gemacht, welche die Vorzüge des neuen Systems natürlich nicht erschüttern können. Wir haben in einer Reihe von Artikeln in den „Schlesischen Nachrichten“ diese Vorzüge ausführlich auseinandergesetzt. Unlängst wendete sich Bruno Geiser in einem längeren Aufsatz gegen die Ausrufe der konservativen Warner. In dem Schlußteil dieses bemerkenswerten Artikels spricht er die begründete Ueberzeugung aus: Welcher Wahlmodus eingeführt werden würde beim Proportional-Wahlssystem, darauf kommt es hier nicht an. Wenn die Wähler im Deutschen Reiche z. B. 400 Abgeordnete oder, wenn auf je 100 000 Einwohner, wie die Verfassung will, je ein Abgeordneter kommen sollte, 490 Abgeordnete zu wählen hätten, so wäre die Gesamtzahl der bei einer Wahl im Deutschen Reiche abgegebenen Stimmen durch 400 beziehungsweise durch 490 zu teilen, und jeder der mindestens den 400. oder den 490. Teil aller Stimmen bekommen hat, wäre gewählt. Der 400. oder 490. Teil aller Stimmen betrage z. B. 10 000. Abdann wird jeder wählbare Einzelne, der mindestens 10 000 Stimmen hat, gewählt sein und jede Partei-Kandidatenliste, auf die 10 000 Stimmen abgegeben wurden, wird gleichfalls einen Abgeordneten durchgesetzt haben, während diejenige andere Partei-Kandidatenliste, die eine Million Stimmen auf sich vereinigt hat, 100 Abgeordnete durchgesetzt haben wird. Ob die Parteien, deren Listen die Wähler in die Wahlurne werfen haben, dauerlichere Gebilde sind oder nicht, darum hat sich die Regierung ebensowenig zu kümmern, wie sie heute zu unterzuchen hat, ob die Reichstags-Abgeordneten schwindlich sind oder nicht, oder ob sie ihre politischen Versprechungen halten oder brechen. Die Wähler haben zu entscheiden. Wie diese Entscheidung ausgefallen ist, das hat die Regierung festzustellen. Was darüber ist, ist vom Uebel. Die Verfassung und das Wahlgesetz aber werden in dem Augenblick den Begriff Partei kennen, in welchem die gesetzgebenden Faktoren denselben den Artikeln der Verfassung und den Paragraphen des Wahlgesetzes einverleiben. Die „Provinzial-Korrespondenz“ kann sich übrigens trösten. Der einzelne Wahlkandidat ist ein viel unzuverlässigeres „politisches Gebilde“ als die Partei. Bei

dem einzelnen Politiker sowohl wie bei der Partei handelt es sich für den Wähler, auf den es hauptsächlich ankommt, ausschließlich um die Zuverlässigkeit der politischen Grundsätze, die bei dem einen nur dieser allein, bei der Partei deren viele Vertrauensmänner und die Gesamtheit ihrer Mitglieder verbürgen.

Nach konservativen Grundsätzen allerdings wiegt die Autorität dieses oder jenes Einzelnen jede Vielzahl auf, nach demokratischer Erkenntnis aber hat die Mehrheit größeres Vertrauen zu beanspruchen, als die Minderheit, und ist der eine, mag er sein wer er will, weder so einseitig, noch so tatkräftig und zuverlässig, als die Partei, die nichts weiter ist, als die politische Verkörperung der eingebildeten oder wirklichen Interessen kleiner oder größerer Bruchteile der Bevölkerung.

Je größer der durch die Partei repräsentierte Bevölkerung Bruchteil ist, und je einseitiger und ernsterhafter das Parteiprogramm die wirklichen Interessen der Parteimitglieder vertritt, desto zuverlässiger ist demnach die Partei.

Immer und überall aber sind es nur die Wähler und nicht die Regierung, die das überhaupt etwas angeht.

Diejenigen Parteien aber, die sich bewußt sind, die wirklichen Interessen großer Bevölkerungsteile zu vertreten, haben alle Ursache mit dem Proportional-Wahlssystem zufrieden zu sein; je weniger das aber der Fall ist, desto mehr haben sich die Parteien vor der Einführung eines Wahlsystems zu scheuen, welches dazu angetan ist, ihren politischen Einfluß auf dasjenige Maß zu beschränken, welches von der Zahl ihrer Wähler und von diesen allein festgestellt wird.

Hinc illas lacrymae! Daher Dein Kummer, liebe „Provinzial-Korrespondenz“.

Wir aber werden uns darin nicht stören lassen, das Proportional-Wahlssystem zu verlangen. — ad wir werden es durchsetzen.

### Deutschland.

Ueber die Steigerung der Kohlenpreise in Deutschland, wie solche seit 1884 stattgehabt, giebt der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz ausführliche Auskunft. Danach betrug die gesammte Förderung im Bezirk der Kammer:

	Gesamtwert		Wert per Tonne
	Tonnen	Mark	
1884	1 075 647	7 413 234	6,89
1885	1 087 636	8 287 323	7,64
1886	1 199 239	9 259 086	7,72
1887	1 211 194	10 473 463	8,65
1888	1 297 055	11 187 487	8,63
1889	1 257 719	11 782 454	9,36

Dies ergibt eine Steigerung von nahezu 36 pCt. im Verlaufe von fünf Jahren. Das Jahr 1890 scheint aber seine Vorgänger noch überboten zu haben. So berichtet der Gerdorfer Steinkohlenbau-Verein, daß er 1890 per Hektoliter 93 1/2 Pf. gegen 85 1/2 Pf. im Jahre 1889 erzielte. „Gottes Segen“ zu Lugau

93 1/2 Pf. gegen 81 1/2 Pf., Lugau-Niederwürschniger Steinkohlenbau-Verein 90 Pf. gegen 79 Pf., Lugauer Steinkohlenbau-Verein 92 Pf. gegen 79 1/2 Pf.

Verschiedene Anfrage: Um wie viel haben sich die Grubenarbeiter-Löhne in dieser Zeit gehoben? —

Wie sich der „Reichsanzeiger“ über die Kartoffelernte ausdrückt. „Was die Entwicklung der Kartoffeln betrifft, so konnte bis Mitte Juli der Stand allermeist günstig beurteilt werden; die feuchte Witterung förderte das Wachsen ungemein, bis es denn nach und nach aber der Kälte, besonders auf tiefer gelegenen und schwerem Boden zu viel wurde, zumal auch die Temperatur zeitweise ziemlich kühl erschien, so daß schließlich manche Klagen über faulende frühe Kartoffeln und Schwarzwerden des Krautes späterer Sorten laut wurden. Noch läßt sich aber über das Resultat selbst nichts voraussagen, denn eine Besserung des Wetters kann alles noch zum Guten lenken.“

Schöner kann man um eine bittere Tatsache nicht herumgehen.

Anarchistisches. Der Zufall hat uns einige von Berlin aus inspirierte Nummern der Autonomie in die Hände geführt, in denen die Wut der Anarchisten gegen die deutsche Sozialdemokratie sich Luft macht. Von wem diese Inaspiration ausgegangen ist, werden unsere Leser sich denken können. Zur Erheiterung unserer Leser geben wir hier einige Proben wieder. In einem Artikel „Ein neuer Pyrrhuskrieg Nebels über die rebellischen sog. Jungen“ wird die Berliner Volksversammlung vom 9. Juli betreffs Delegirtenwahl zum Brüsseler Kongreß, in welcher es zwischen Bebel und der sog. Opposition zu lebhaften Auseinandersetzungen kam, anarchitisch besprochen. Zunächst wird erwähnt, daß der mit glänzender Majorität gewählte Parteipascha R. Fischer auf mehrfachen Protest hin sein Amt habe niederlegen müssen. Dann heißt es: „Vergangenen Donnerstag (den 9. Juli) fand daher eine neue Versammlung statt. Dant der größten Reklame durch das Leibreptil (der „Vorwärts“ ist gemeint) der Parteiführer — dank weiter fortgesetzter Arbeiten der Agenten des Leiters der ganzen Intriguen, Jakob Dambusel, Hausmeier in der Partei, hatte man den von Oben herbeigewünschten starken Besuch erlangt. Was an Stimmvieh nur auf die Beine zu bringen war, wurde in Schaaren herangetrieben, im Saale wurden ihnen von den zahlreich herumschleichenden Fraktionsspitzeln Verhaltungsmaßregeln gegeben — man bemerkte daselbst die verdienstlichen Oberstspitzel wie Gottfried Schulz, den traurigsten der traurigen Gesellen, und ähnliche im Dienste einer „besseren“ Sache stehende Herren. Ueberdies hatte man eine starke Versammlungspolizei eingerichtet. Diese wandte ihre Hauptaufmerksamkeit der ziemlich volkshäßig erschienenen Opposition zu und umschwärzte diese ständig; auch Aufpaffer in Zivil hatte man in die Nähe gestellt. So war also alles wol vorbereitet zu einem glänzenden Siege. Wo nur immer die denkunsfähige Masse erscheint, da, das wissen die Herren sehr wol, gehört auch ihnen der Sieg. Der Unverstand der Massen ist der Fels, auf dem sich ihre Macht aufbaut. Als Regierungsvertreter waren erschienen Seine

Heiligkeit August Bebel und Se. Hochwürden Herr R. Fischer; der schlaue Auer hatte sich wolweislich gedrückt, nicht minder Se. Majestät das größte Konfektionsgenie des Jahrhunderts. Auch Liebknecht, der Irrlehrenmann des Anarchismus, fehlte.“ — In Bezug auf das Vorgehen Vollmars heißt es: „Gerne würden sie (die Partei) heute schon mit Vollmar zusammengehen, da dieser ja in seinem neuen vertrauensdufeligen Programm nur die äußerste Konsequenz der bisherig befolgten wacklappigen Taktik gezogen hat. Eine Reihe von Partiereptilien hat sich schon sympatisch den Vollmarschen Äußerungen gegenübergestellt. Allen voran marschirt der vom Alkoholismus idiotisirte Frohme, wie immer an der Spitze der Reaktion, derselbe singt doch sogar in seinem Organ, dem „Hamburger Echo“, ein Loblied auf die Monarchie; auch der erbärmliche Grillenberger scheint nicht weiter hinter ihnen zurückzustehen. — O, es lebt sich doch herrlich in der heutigen Gesellschaft, wenn man seine fette Pfunde hat und von allen Seiten beschmeichelt wird. Nur ein kleines Ministerportefeuillchen fehlt noch. Aber nur suchte! Kommt Zeit, kommt Rat. Hat die sich Sozialdemokratie nennende Reformpartei erst die erstrebte Mehrheit im Parlament — dann können die auf das Wolwollen der Regierung schon sehr vertrauenden Parteigrößen in Kniehosen und Wadelschlägen zum höfischen Fackeltanz wandeln. Gott der Gerechte, welcher Jubel wird dann bei den Kindern Israels sein, wenn ihr grauer Paul wird kommen gegangen am Schabbes von der Audienz in die Synagoge!“

Was sind doch diese Anarchisten für interessante Leuten; man könnte sie ob ihrer erheiternden Lektüre beinahe lieb gewinnen.

Die Sterblichkeit der Proletariatskinder ist 6mal so groß, als die der Bourgeoisinder; denn nach den Untersuchungen des Sozialstatistikers Kaspar starben von 1000 zu gleicher Zeit gebotenen Menschen in den ersten 5 Jahren bei den Reichen 57, bei den Armen — 345. Die Ursache dieser Erscheinung ist darin zu suchen, daß die Kinder von den Eltern aus dem arbeitenden Volke, welche durch lange und harte Arbeit entkräftet und obendrein schlecht genährt sind, von vornherein schwächlich zur Welt kommen und infolge gleichfalls schlechter Ernährung und ungenügender Pflege allmählich so verkümmern, daß sie der geringfügigsten Krankheit sofort erliegen. Am meisten wird die Sterblichkeit unter den Neugeborenen bei den Armen dadurch befördert, daß die Mütter durch Arbeit verhindert sind, und im Uebrigen auch gar nicht die Kraft haben, ihre Kinder selber zu nähren, sondern dieselben „aufspäppeln“ müssen. Die schlechte Beschaffenheit der Kuhmilch führt in den heißen Sommermonaten zu Darmkatarrh und Brechdurchfall, so daß in dieser Zeit in Berlin wöchentlich bis zu 400 Kinder und darüber an diesen Krankheiten sterben. Daß es sich hierbei nicht um den Nachwuchs der Reichen handelt, welche sich eine Amme halten oder sich eine nach allen Regeln der Hygiene präparierte, sondern um die Kinder der Armen, lehren die Kirchhöfe der in den Arbeitervierteln belegenen Gemeinden,

### Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff. (Fortsetzung.)

„Herr! Sechs Monate?“ rief der Alte. „Nein, dem habe ich bitter Unrecht getan in meinem Herzen, Gott mag es mir verzeihen! Ich glaube gar, ich habe ihn höflich behandelt im Unmut. Und ist ein Kavaliere, sagen Sie? Nein, man soll von Pedro de Eiges nicht sagen können, daß er einen fremden Mann unhöflich behandelte. Ich bitte, sagen Sie ihm — doch lassen Sie das, ich werde ihn wieder treffen und mit ihm sprechen.“

4.

Als er den andern Tag sich wieder einsand und Fröben schon vor dem Gemälde traf, trat er auch hin zu mit recht freundlichem Gesicht; als aber der junge Mann ehrerbietig auf die Seite wich, um dem alten Herrn den besten Platz einzuräumen, verbeugte sich dieser höflich grüßend und sprach: „Wenn ich nicht irre, Sennor, so hab' ich Sie schon mehreremale vor diesem Gemälde verweilen sehen. — Da geht es Ihnen wol gleich mir; auch mir ist dieses Bild sehr interessant und ich kann es nie genug betrachten.“

Fröben war überrascht durch diese Anrede; auch ihm waren die Besuche des Alten vor dem Bilde aufgefallen, er hatte erfahren, wer jener sei, und nach der besten, kalten Begrüßung von gestern war er dieser freundlichen Anrede nicht gewärtig. „Ich gehe, mein Herr!“ erwiderte er nach einigen Bögen, „dieses Bild zieht mich vor allen andern an; denn — weil — es liegt etwas in diesem Gemälde, das für mich von Be-

deutung ist.“ — Der Alte sah ihn fragend an, als genüge ihm diese Antwort nicht völlig, und Fröben fuhr gefasster fort: „Es ist wunderbar mit Kunstwerken, besonders mit Gemälden. Es gehen an einem Bilde oft Tausende vorüber, finden die Zeichnung richtig, geben dem Colorit ihren Beifall, aber es spricht sie nicht tiefer an, während einem Einzelnen aus solch einem Bilde eine tiefere Bedeutung aufgeht; er bleibt gefesselt stehen, kann sich kaum losreißen von dem Anblick, er kehrt wieder und immer wieder, von neuem zu betrachten.“

„Sie können Recht haben,“ sagte der Alte nachdenkend, indem er auf das Gemälde schaute, „aber — ich denke, es ließe sich dies nur von größeren Compositionen sagen, von Gemälden, in welche der Maler eine tiefere Idee legt. Es gehen viele vorüber, bis die Bedeutung endlich einem aufgeht, der dann den tiefen Sinn des Künstlers bewundert. Aber sollte man dies von solchen Köpfen behaupten können?“

Der junge Mann erröthete. „Und warum nicht?“ fragte er lächelnd. „Die schönen Formen dieses Gesichtes, die edle Stirne, dieses sinnende Auge, dieser holde Mund, hat sie der Künstler nicht mit tiefem Geiste geschaffen, liegt nicht etwas so Anziehendes in diesen Zügen, daß —“

„O bitte, bitte,“ unterbrach ihn der Alte gütig abwehrend; „es war allerdings eine recht hübsche Person, die dem Künstler geblieben, die Familie hat schöne Frauen.“

„Wie? welche Familie?“ rief der Jüngling erstaunt, er wendete an dem gefunden Verstand des Alten, und doch schienen ihn seine Worte aufs Höchste

zu spannen. „Dies Bild ist wol reine Phantasie, mein Herr, ist zum wenigsten mehrere hundert Jahre alt!“

„Also glauben Sie das Märchen auch?“ flüsterte der Alte; „unter uns gesagt, diesmal wurde der Scharfblick der Eigentümer doch getäuscht; ich kenne ja die Dame.“

„Um Gotteswillen, Sie kennen sie? wo ist sie jetzt? wie heißt sie?“ sprach Fröben heftig bewegt, indem er die Hand des Spaniers faßte.

„Sage ich lieber, ich habe sie gekannt,“ antwortete dieser mit zitternder Stimme, indem er das feuchte Auge zu der Dame aufschlug. „Ja, ich habe sie gekannt, in Valencia vor zwanzig Jahren; eine lange Zeit! Es ist niemand anders, als Donna Laura Tortosi.“

„Zwanzig Jahre!“ wiederholte der junge Mann traurig niedergeschlagen. „Zwanzig Jahre, nein, sie ist es nicht!“

„Sie ist es nicht?“ fuhr Don Pedro hitzig auf. „Nicht, sagen Sie? So können Sie glauben, ein Maler habe diese Züge aus seinem Hirn zusammengepinselft? Doch ich will nicht ungerecht sein, es war wol ein tüchtiger Mann der sie malte, denn seine Farben sind wahr und treu, treu und frisch, wie das blühende Leben. Aber glauben Sie, daß ein solcher Künstler aus seiner Phantasie nicht ein ganz anderes Bild erschafft? Finden Sie nicht, ohne die Familie Tortosi zu kennen, daß diese Dame offenbar Familienähnlichkeit haben müsse, Familienzüge, bestimmt und klar von der Natur ausgesprochen, Züge, wie man sie nie in Gemälden der Phantasie, sondern nur bei outen

auf denen der Totengräber im Juli und August mit unheimlicher Emsigkeit ein Kindergrab an das andere reiht.

Wie viel Kornzoll bezahlt eine Familie von 6 Köpfen? Aus einem Doppelzentner Roggen werden durchschnittlich 40 Stück siebenpfündige Brote gebacken. Der Zoll auf jeden Doppelzentner Roggen beträgt 5 Mark, auf jedes Brot entfiel also 12 1/2 Pf. Zoll. Eine 6köpfige Familie braucht durchschnittlich nicht weniger wie täglich ein Brot, d. h. Arbeiterfamilien, die Meichen essen jedenfalls etwas weniger Brot, aber mehr Fleisch u. dergl. Das Jahr (zu 365 Tage gerechnet) bezahlte also eine solche Familie 365 mal 12 1/2 Pf. gleich 45 Mark 62 1/2 Pf. Hierzu kommt noch der Zoll auf Weißbrot, Semmel, Brötchen, Weizen- und Hafermehl, welches eine Familie außerdem nötig hat. Eine 6köpfige Familie braucht sich gerade nicht besonders anzustrengen, um dem Staate jährlich 60 Mk. allein an Kornzoll in den Taschen zu werfen. Wenn man nun bedenkt, daß Alles, was der Mensch in den Mund steckt, mit Zoll belastet ist, dazu die brachliegende Industrie, die schlechte Ernteausicht, die Früchte faulen in und auf der Erde, so ist es für den bescheidenen preussischen Untertanenverstand nicht begreiflich, woher der Herr Caprioli den Mut nimmt, zu erklären, es existirt kein Nothstand! Wahrlich, die Anhänger des Kornzolls müßten einige Wochen in die Haut eines schlechtigen Webers oder Bergmannes gesteckt werden, dann würde es ihnen wie Schuppen von den Augen fallen und wir versichern, sie wären kurirt von ihrem „es existirt kein Nothstand“. Und darum fordern wir:

Hinweg den Zoll und gebt uns billig Brot, Wir waren bittend schon vor Euch getreten, Jetzt fordern wir's, es lehret ja die Not Den einen fluchen und den andern beten. Nun ist's genug, es gähret lauter Groll — Hinweg den Zoll!

Eine sozialdemokratische Versammlung, welche am Sonntag in Berlin stattfand, diskutierte über den Brüsseler Kongress und drückte in einer Resolution ihre Befriedigung über den Verlauf des Kongresses und ihr Einverständnis mit der Haltung der deutschen Delegierten aus; sie billigt ferner den Ausschluß der Anarchisten, begrüßt die Anbahnung der internationalen Gewerkschaftsverbände und teilt Bebel's Ansichten über den Wert der Arbeiterschutzgesetzgebung der Regierung und den Wert des Parlamentarismus. Die Versammlung dankt endlich Liebknecht für seine mannhaftige Haltung in der Frage des Militarismus und verlangt mit dem Kongress die Anerkennung der rechtlichen und politischen Gleichstellung der Frauen.

Der Streit um des Kaisers Bart! Aus Berlin wird der „Saale-Zeitung“ berichtet: Der Kaiser trägt gegenwärtig einen kräftig sprossenden Vollbart, den er sich auf seiner Nordlandreise hat stehen lassen. Sichtlich überrascht darüber war die Kaiserin, welcher derselbe damit hatte eine Ueberraschung bereiten wollen, als sie ihn zum erstenmale in der neuen Tracht erblickte. In Hofkreisen geht das Gerücht, sie sei davon nur in geringem Grade erbaut gewesen und finde, daß ihr Gemahl sich durch den Vollbart keineswegs zum Vorteil

verändert habe. Die Meinungen sind über das Thema aber geteilt. Graf Philipp Eulenburg z. B. soll den Monarchen darin ungleich stattlicher und männlicher finden, als im Schnurrbart zc. zc.

Eine Prügelei um des Kaisers Bart entbrannte nach Mitteilungen Berliner Blätter am letzten Sonnabend Abend in einem Pferdebahnmagen der Reichshauptstadt. Unter den Passagieren bildeten die große Parade und der Vollbart des Kaisers das Thema der Unterhaltung. Ein Fabrikant aus der Ritterstraße, der den Monarchen bei dessen Rückkehr vom Paradeplatze aus größtmöglicher Nähe gesehen hatte, erzählte von dem stattlichen Vollbart, welcher das Antlitz des Monarchen umrahme. Ein anderer Passagier, der den Kaiser ebenfalls gesehen, meinte indeß, es sei noch gar kein Vollbart, es wären vielmehr erst Bartstoppeln. Der Fabrikant wies dies „mit Entrüstung“ zurück, das bekannte eine Wort gab das bekannte andere, und mit einem Male knallte es; der Fabrikant hatte dem Bartweiser „eine runtergehauen“. Der Geohrfeigte führte nun mit seinem schweren Schirmgriff mehrere Schläge nach dem Haupt des lockerhändigen Gegners, und diese Schläge waren mit solcher Wucht geführt, daß der Getroffene eine weit klaffende, stark blutende Wunde erlitt, wegen deren er die Hilfe der Sanitätswache in der Adalbertstraße in Anspruch nehmen mußte. Er ließ sich dort auch ein ärztliches Attest ausstellen, und so ist alle Aussicht vorhanden, daß der „Streit um des Kaisers Bart“ noch das Gericht beschäftigen wird.

Sträßburg. Ein Posten von einem andern erschossen. Von den auf dem Fort „Großherzog von Baden“ Nachts über zur Bewachung der Außenwerke und Schuppen aufgestellten sog. Patrouillenposten bemerkte der eine an einem Ort und unter Umständen, welche ihm verdächtig vorkamen, einen Mann, der jedoch der Dunkelheit wegen nicht genau zu erkennen war. Da der Mann trotz der wiederholten Zurufe des Postens nicht stehen blieb, gab dieser Feuer. Der Mann stürzte nieder und es fand sich nun beim Einzutreten des Postens, daß der Schuß den andern Posten, Soldat Vogel der 10. Kompagnie 105. Regiments, tödlich getroffen hatte.

Weißensele. Als Protest gegen das sogenannte Sedanfest werden die hiesigen Genossen am 2. September das Gedächtnis Lassalle's feiern.

Münden. Polizeilich geschlossen worden sind nach dem „Hannov Kurier“ drei hier bestehende Welfenvereine, nachdem bei denselben vor einigen Wochen Hausdurchsuchungen vorgenommen waren, die dazu führten, daß verschiedene Schriftstücke beschlagnahmt wurden.

Ueber das Treiben der bayerischen Zentrumsführer giebt Dr. Sigl in seinem „Vaterland“ folgende beachtenswerte Auskunft:

„Beim Kirchhammer zu Neuhausen in der Hollebau fanden sich also jüngst unsere großen Zentrumselden ein, aßen und tranken und redeten sich in große Begeisterung hinein. Wer ist dieser Kirchhammer? Was seine sonstigen Qualitäten anbelangt, so hat sie ein niederbayerischer Wortführer der Zentrumsparthei zur Zeit, als Kirchhammer als Landtagskandidat auftauchte, mit den Worten gezeichnet: „Wir können doch unmöglich

den größten Güterschlächter und Bauernwucherer wählen!“ Aber bei Gott und bei Daller und Orterer (Führer des bayerischen Zentrums; Orterer ist derselbe Zeitungshauptling, der die bayerischen Bischöfe i. Z. „Salber“ genannt hat) ist nichts unmöglich. Kirchhammer wurde gewählt und „Patriot“ Nachinger vom „Straubinger Tagblatt“ verhimmelte hinterher den „größten Güterschlächter“ als wackeren Zentrumsmann! Im Zentrumsorgan steht immer obenan: Erhaltung des Bauernstandes. So sagen sie immer im Duntenhäuser Bauernvereine. Aber das ist bloß das Aushängeschild. In der Praxis werden die größten Güterzertrümmerer und die größten Bauernschinder nicht bloß als Abgeordnete gewählt, sondern die Herren Führer würdigen die Aushängeschilder der Bauernhöfe ihrer besonderen Freundschaft. Das ist die etne Lehre aus der Zentrumskeineperei beim Kirchhammer, zu Neuhausen in der Hollebau. Schon die Tatsache, daß die Führer der Zentrumsparthei bei einem in ganz Niederbayern wohlbekannten Güterschacherer ein Rendezvous sich gaben, zeigt den gänzlichen Niedergang der Patriotenherrlichkeit. Auf solch tiefem Niveau hätte sich weder ein Freitag, noch ein Jörg, selbst nicht einmal Kopp finden lassen. Die Parthei mußte bei Daller und Orterer anlangen, um die Gesellschaft der Güterzertrümmerer möglich erscheinen zu lassen. Freilich die Orterer und Daller, welche mit Graf und Genossen im Redaktionskomitee des „Fremdenblatt“ sitzen, können sich auch gegen die Gesellschaft der Bauernhofzertrümmerer nicht mehr sträuben. Sie sind alle einander würdig, für die Gesellschaft der Güterzertrümmerer längst ebenbürtig geworden.“

Wir denken, der Stinktopf, den hiermit Dr. Sigl den Zentrumsmännern vor die Türe setzte, ist so groß, daß ihnen die Lust vergehen sollte, vor anderer Leute Türen zu suchen.

In voriger Woche erlebte die Welt das Schauspiel, daß sich in bayerischen Landtagswahlkreisen die Zentrumsbrüder als Gegner selbst in den Haaren logen. Man beachte folgende Berichte:

Bei der Landtagswahl im Wahlkreis Traunkirchen erhielt der von der Fraktionsleitung des Zentrums bekämpfte Klerikale Dr. Kleitner 52, der von ihr empfohlene Kandidat Hoffstätter 88 Stimmen. — Bei der Landtagswahl in Ingolstadt wurde der von der Zentrumsleitung vorgeschlagene Reichstagsabgeordnete Professor Schäbler mit 102 gegen den von den ultramontanen Gegnern der Partheileitung aufgestellten Wajzenhofer, der 22 Stimmen erhielt, gewählt.

Derartige Tatsachen werden von der Zentrumspreffe todt geschwiegen. Desto mehr aber weiß sie zu fesseln über den „Zwiespalt im Lager der Sozialdemokratie.“

Stralsund. Auf dem „herrschaftlichen“ Gute Canin werden, wie der Stettiner „Volksbote“ berichtet, zwanzig Chinesen beschäftigt. —

Bei der Agitation auf dem Lande wird diese Tatsache unseren Genossen sehr schätzbare Dienste leisten, und zwar auch den Geistlichen gegenüber, denn die Chinesen sind bekanntlich von Haus aus „Heiden“.

Portraits findet? Es ist ein Portrait, sag' ich Ihnen, Sennor, und bei Gott kein anderes, als das der Donna Laura, wie ich sie vor zwanzig Jahren gesehen in dem lieblichen Valencia.“

„Rein verehrter Herr,“ erwiderte ihm Fröben, „es giebt Aehnlichkeiten, täuschende Aehnlichkeiten; man glaubt oft einen Freund sprechend getroffen zu sehen, nur in sonderbarem, veraltetem Kostüm, und wenn man fragt, ist es kein Urahn aus dem dreißigjährigen Kriege, oder überdies gar noch ein Fremder. Ich gebe auch zu, daß dieses Bild sogenannte Familienzüge trage, daß es der lebenswürdigen Donna Laura gleiche, aber dieses Bild, dieses ist alt, und soviel weiß man wenigstens aus Registern und Kirchenbüchern, daß es in der Magdalenenkirche zu R. schon seit hundert und fünfzig Jahren hing, durch zufällige Stiftung, nicht auf Bestellung in die Kirche kam, und nach allen Anzeigen von dem deutschen Maler Lucas Cranach gefertigt wurde.“

„So hole der lebendige Satan meine Augen!“ rief Don Pedro ärgerlich, indem er aufsprang und seinen Hut nahm. „Ein Blendwerk der Hölle ist's, sie will mich in meinen alten Tagen noch einmal durch dies Gemälde in Wehmut und Gram verleben.“ Tränen standen dem alten Mann in den Augen, als er mit hastigen, bröhnenden Schritten die Gallerie verließ.

5.

Aber dennoch war er jetzt nicht zum letztenmal da gewesen. Fröben und er sahen sich noch oft vor dem Bilde, und der Alte gewann den jungen Mann durch sein bescheidenes, aber bestimmtes Urtheil, durch

seine lebenswürdige Offenheit, durch sein ganzes Wesen, das seine Erziehung, treffliche Kenntnisse und einen für diese Jahre seltenen Takt verriet, immer lieber. Der Alte war fremd in dieser Stadt, er fühlte sich einsam, dennoch war er der Welt nicht so sehr abgestorben, daß er nicht hin und wieder einen Menschen hätte sprechen mögen. So kam es, daß er sich unvermerkt näher an den jungen Fröben anschloß; zog ihn ja dieser auch dadurch so unbeschreiblich an, daß er ein teures Gefühl mit ihm teilte, nämlich die Liebe zu jenem Bilde.

So kam es, daß er den jungen Mann auf dem Spaziergang gerne begleitete, daß er ihn oft einlud, ihm Abends Gesellschaft zu leisten. Eines Abends, als der Speisesaal im König von England ungewöhnlich gefüllt war und rings um die Weiden fremde Gäste saßen, so daß sie sich im traulichen Gespräche gehindert fühlten, sprach Don Pedro zu seinem jungen Freund: „Sennor, wenn Ihr anders diesen Abend nicht einer Dame versprochen habt, vor ihrem Bitter mit der Laute zu erscheinen, oder wenn Euch nicht sonst ein Versprechen hindert, so möchte ich Euch einladen, eine Flasche echten Ximenes mit mir auszustechen auf meinem Gemach.“

„Sie ehren mich unendlich,“ antwortete Fröben, „mich bindet kein Versprechen, denn ich kenne hier keine Dame, auch ist es hiesigen Orts nicht Sitte, Abends die Laute zu schlagen auf der Straße, oder sich mit der Geliebten am Fenster zu unterhalten. Mit Vergnügen werde ich Sie begleiten.“

„Gut; so geduldet Euch hier noch eine Minute,

bis ich mit Diego die Einrichtung gemacht; ich werde Euch rufen lassen.“

Der Alte hatte diese Einladung mit einer Art von Feierlichkeit gesprochen, die Fröben sonderbar auffiel. Jetzt erst entsann er sich auch, daß er noch nie auf Don Pedro's Zimmer gewesen, denn immer hatten sie sich in dem allgemeinen Speisesaal des Gasthofs getroffen. Doch aus allen zusammen glaubte er schließen zu müssen, daß es eine besondere Höflichkeit sei, die ihm der Spanier durch diese Einführung bei sich erzeigen wolle. Nach einer Viertelstunde erschien Diego mit zwei silbernen Armluchtern, neigte sich ehrerbietig vor dem jungen Mann und forderte ihn auf, ihm zu folgen. Fröben folgte ihm und bemerkte, als er durch den Saal ging, daß alle Trinkgäste ihm neugierig nachschauten und die Köpfe zusammensteckten. Im ersten Stock machte Diego eine Flügeltüre auf und winkte dem Gast einzutreten. Ueberrascht blieb dieser auf der Schwelle stehen. Sein alter Freund hatte den Frack abgelegt, ein schwarzes, geschligtes Wamms mit roten Puffen angezogen, und einen langen Degen mit goldenem Griff umgeschlallt; ein dunkelroter Mantillo fiel ihm über die Schultern. Feiselich schritt er seinem Gast entgegen, und streckte seine dürre Hand aus den reichen Manichetten hervor, ihn zu begrüßen: „Seid mir herzlich willkommen, Don Fröbenio,“ sprach er, „stoßet Euch nicht an diesem punktförmigen Gemach; auf Reisen, wie Ihr wißt, fügt sich nicht alles wie zu Hause.“

(Fortsetzung folgt.)

**Goslar. Soldatenmißhandlung.** Zu der kürzlich

berichteten Soldatenmißhandlung können wir nach dem „Braunschw. Volksfreund“ folgendes Nähere berichten: Ein über alle Begriffe gehender Fall ereignete sich am Donnerstag, den 18. August, bei den gefechtsmäßigen Schießübungen des Hess. Infanterie-Regiments Nr. 82 auf der Haare bei Oslutter. Der Lazarettgehilfe Krause der 2. Komp. 1. Bataillons, welcher von seinem Hauptmann einer anderen Kompagnie zugeteilt war und wie üblich hinter der Front stand, erhielt von dem Sek. Lieutenant Schwertfeger die Aufforderung: „Machen Sie, daß Sie da fortkommen.“ Als Krause hierauf erwiderte, er sei von seinem Hauptmann dahin befohlen, übermannte den Herrn Lieutenant derart die Wuth, daß er mit seinem Degen auf ihn einhieb. Nach mehreren Sieben ins Gesicht stürzte der Angegriffene nieder und mühle besinnungslos nach Goslar transportirt werden, woselbst er noch längere Zeit ohne Besinnung liegen blieb. Das Nasenbein soll dem bedauernswerten Opfer zerbrochen, sowie das eine Auge arg verlegt sein. Von mehreren Zivilpersonen wurde der Vorfall mit angesehen; ein Augenzeuge, der Gastwirt B. aus Oslutter, meldete den Fall dem General, worauf dieser in barschem Tone antwortete: „Das geht Sie ja nichts an.“ Aus mehreren an uns gerichteten Zuschriften geht hervor, daß die Erbitterung über den Säbelhieb eine nicht geringe ist. Da, wie verlautet, die Untersuchung bereits eingeleitet ist, sind wir neugierig, wie diese Brutalität geahndet wird. Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß, wenn der Gehilfe sich zur Wehr gesetzt und den Offizier ähnlich zugerichtet hätte, er sicher sein Verbrechen mit langjährigem Kerker resp. Festungshaft büßen mußte. Umso mehr ist zu fordern, daß die sich stetig mehrenden brutalen Soldatenmißhandlungen auf das Strengste geahndet werden und daß auch den schneidigen Säbelhiebenden Sekonde-Lieutenant Schwertfeger die ganze Strenge des Gesetzes trifft. Das deutsche Volk, welches nicht nur die Gut-, sondern auch die Blutsteuer bringt, kann verlangen, daß seine Söhne menschlich behandelt und nicht mitten im Frieden von übermächtigen, ihre Veldenshaft nicht zügeln könnenden Offizieren zu Krüppeln geschlagen werden. In einem ebenfalls über diesen Fall aus Goslar eingehenden Bericht heißt es zum Schluß: Das hiesige „Kreisblatt“, welches sonst über jede unbedeutende Sache ellenlange Artikel bringt, hat bis auf den heutigen Tag diesen Fall verschwiegen. Wenn aber der Herr Reichskanzler sagt: „Der Kern soll nicht bestehen“, dann wird diese bedauerliche Nachricht sofort mittels Extrablätter bekannt gemacht und jeder, der bisher glaubte, er leide Not, erfährt nun, daß es keinen Nothstand giebt. Es ist doch eine schöne Einrichtung, die Gründung der amtlichen Presse.

Die Schundliteratur wird seit Jahren, namentlich aber seit einiger Zeit, in einem Umfange kolportirt, daß man hier von einer öffentlichen Kalamität reden kann. Madame und Dienstmädchen, Schloßleute und Mantelbühnerinnen nehmen diesen Schund gleich willig ab und vertreiben sich die Zeit mit der Lektüre des jämmerlichsten Zeugns, der sich in der Litteratur aller Zeiten und Völker auffinden läßt. Denn diesen traurigen Ruhm hat das Deutschland der bismärckischen Epoche unzweifelhaft, daß ein Teil seiner Litteratur an Klugheit in der Welt vergeblich seines Gleichen sucht. Dabei ist gute Litteratur, sind volksaufklärende Schriften, ist die Arbeiterpresse so billig! Bietet denn noch nicht auch fast jedes sozialdemokratische Tagesblatt seinen Lesern täglich ein Stück Roman, und zwar guten Roman? In letzter Zeit spielen die Verleger der Schundwerke besonders auf das Mitleid der Arbeiter, indem sie Frauen und Kinder von ärmlichen, mitleiderweckendem Aussehen zum Vertrieb benützen, die wol bitten: „Kaufen Sie mir etwas ab, damit ich einen Groschen verdiene.“ Hier wird das Mitleid für eine schlechte Sache nutzbar gemacht. Es ist nicht angebracht, in solchem Falle zu kaufen. Der Frau, die Schundliteratur kauft, sei es aus dem Bedürfnisse schlürfriger, nervenerregender Unterhaltung, sei es auch aus Mitleid, sollte der Mann es untersagen, ohne die vielfach auch in Arbeiterkreisen noch übliche brutale Betonung der männlichen Autorität, aber doch bestimmt untersagen. Unmündige bedürfen eben der Lenkung. In einigen Fällen mag ja auch der Mann der minder Aufgeklärte von beiden sein. Wir werden nicht müde werden, die Schundliteratur und die Vorliebe der rückständigen Arbeiterkreise für dieselbe zu bekämpfen. Diese Pflicht liegt gerade uns, der Arbeiterpresse ob, weil nicht die bourgeoischönen Unternehmungen wie der „Verein für Massenverbreitung“ guter („Ordnungs-)Schriften“, sondern allein die sozialdemokratische Litteratur jene schlechte Litteratur allmählich aber vollständig verdrängen und besiegen kann.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Die behörbliche „Arbeiterfreundlichkeit“ zeitigt allerlei sonderbare Früchte. Die Gewerkschaft der Bäckerarbeiter Nieder-Oesterreichs überreichte der niederösterreichischen Statthalterei am 1. August d. J. ihre abgeänderten Statuten. Die Abänderung wurde nicht genehmigt — das wäre nichts Neues. Was aber selbst vielgeprüfte Sozialdemokraten überraschen muß, ist der Umstand, daß die Statthalterei Paragraphen beanstandete, die gar nicht geändert, sondern im vollen Wortlaut dem alten, seinerzeit genehmigten Statut entnommen worden waren. Die Statthalterei sich selbst korrigirend — das ist das neueste, ein Schauspiel für Götter und für — Sozialdemokraten.

**England.**

Die Marsellaise wird in Hofkreisen Mode. Nachdem sie die Russen bei der jüngsten Komödie in Kronstadt begeistert hat, ist sie jetzt, wie gemeldet wird, von der Königin von England bei der Festtafel in Osborne, die zu Ehren der französischen Flottengäste arrangirt wurde, stehend angehört worden. Man scheint die Marsellaise auf diese Weise diskreditiren zu wollen.

**Dänemark.**

Kopenhagen. In der Porzellanfabrik von Prior sind wegen Lohnunterschieden Streitigkeiten ausgebrochen. Die Firma sucht in Deutschland billigere Arbeitskräfte. Es wird deshalb vor Zugug gewarnt. Alle Arbeiterblätter wollen davon Nothz nehmen.

**Belgien.**

**Internationale Metallarbeiter-Konferenz.** (Nachtrag.)

Brüssel, 22. August 1891. Die Metallarbeiter haben sich in einer am Freitag Abend stattgehabten Sitzung auf Grund eines Organisationsplanes vollständig geeinigt. Nach diesem Plane wird in jedem Lande ein Vertrauensmann beziehungsweise Sekretär gewählt. Diese Vertrauensmänner haben vierteljährlich Bericht auszutauschen, welche Mitteilungen über die Geschäftslage, Zahl der Arbeiter, Form und Stärke der Arbeiter Organisationen, Lohn- und Arbeitsbedingungen, über Unternehmerkoalitionen und deren Maßnahmen gegen die Arbeiter-Organisationen geben. — Bei Lohnkämpfen in einem Lande hat der betreffende Vertrauensmann sofort sämtliche andere Vertrauensmänner in Kenntnis zu setzen, um Zugug zu verhindern. Sind die Gewerkschaften eines Landes außer Stande, ihre im Auslande befindlichen Kollegen in wirksamer Weise zu unterstützen, so verordnet der Vertrauensmann dieses Landes Marken an die anderen Vertrauensmänner, für deren Vertrieb dieselben zu sorgen haben. Ein ausführlicher Bericht wird demnächst in der „Metallarbeiter-Zeitung“ erscheinen.

**Amerika.**

Jugend und Laster füllen die Taschen der Grundherren. In der „New-York Voice“ steht das Zeugnis von fünf Grundbesitzern veröffentlicht, welche Land in der Nähe von Soldier's Home bei Washington D. C. zeigen, aus welchem hervorgeht, daß, seit innerhalb einer Weile von diesem „Home“ der Verkauf von Spirituosen verboten wurde, der Wert des in diesem Bezirk liegenden Grund und Bodens von 17 auf 25 pCt. gestiegen ist. In unseren Großstädten kann man das umgekehrte Verhältnis beobachten. In gewissen Stadtvierteln gewisser Städte wird in gewissen Häusern gewerksmäßige Unzucht geduldet; die Folge ist ein entprechender Mehrwert dieser eine sehr hohe Rente abwerfenden Baulichkeiten, resp. des Grund und Bodens. Dort erhöht die Jugend, hier das Laster den Bodenwert. Dort findet die Enghalzigkeit, hier die Prostitution ihren kapitalistischen Ausbruch im Grundpreis.

Chicago. Die hiesige Arbeiter-Versammlung hat beschlossen, einen Aufruf an alle Arbeiter der Welt zu erlassen, worin dieselben davor gewarnt werden, nach Chicago zu kommen, in der Hoffnung, Arbeit an den Weltausstellungs-Verken zu bekommen.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 27. August 1891.

Ein Jahr und sechs Monate Gefängnis erhielt gestern der frühere Redakteur des „Proletarier“, Genosse Baginsky aus Langenbielau von der Ferienstrafkammer des Landgerichts Schweidnitz für seine verschiedenen Pressünden subditirt. Wir hatten zu der Verhandlung einen eigenen Berichterstatter entsandt und bringen das Protokoll über die Verhandlung ohne jeden weiteren Kommentar, der hier nur abschwächend wirken könnte, unter „Gerichtliches“.

Ergebnisse der Volkszählung. Die Zeitschrift des königlich Preussischen statistischen Bureau bringt in ihrer letzten Nummer eine interessante Zusammenstellung der Ergebnisse der letzten Volkszählungen für die Städte

mit mehr als 10 000 Einwohnern. Wir entnehmen dieser Statistik die für die Provinz Schlesien in Betracht kommenden Daten. Der Reihe nach folgen die schlesischen Städte mit mehr als 10.000 Einwohnern wie folgt:

Namen der Städte	Ortsanwesende		Fünfjährige Zunahme (—Abnahme)	
	1890	1885	Personen	pCt.
Breslau . . . . .	335 174	299 640	35 534	11,86
Görlitz . . . . .	62 135	55 702	6 423	11,55
Piegnitz . . . . .	46 852	43 347	3 505	8,09
Beuthen i. OS. . . . .	36 886	30 602	6 284	20,53
Königsbrunn i. OS. . . . .	36 501	33 072	4 429	13,81
Schweidnitz . . . . .	24 701	23 669	1 032	4,36
Reiße . . . . .	22 447	21 837	610	2,79
Ratibor . . . . .	20 729	19 524	1 205	6,17
Hogau . . . . .	20 486	20 027	459	2,29
Briga . . . . .	20 154	18 899	1 255	6,64
Steinwiz . . . . .	19 667	17 660	2 007	11,33
Doppeln . . . . .	19 183	15 975	3 208	21,08
Kaustadt i. OS. . . . .	17 581	16 093	1 488	9,25
Neutowiz . . . . .	16 627	14 200	2 327	16,39
Hirschberg . . . . .	16 213	15 622	591	3,78
Grünberg . . . . .	16 092	14 395	1 697	11,78
Waldenburg . . . . .	13 552	13 000	552	4,25
Glab . . . . .	13 508	13 588	— 80	— 0,59
Reichenbach . . . . .	13 064	13 465	— 401	— 2,98
Bunzlau . . . . .	12 921	11 562	1 358	11,75
Sagan . . . . .	12 623	12 010	613	5,10
Leobschütz . . . . .	12 584	12 239	345	2,82
Striegau . . . . .	12 391	11 774	607	5,15
Fauer . . . . .	11 571	11 178	393	3,52
Dels . . . . .	10 164	10 276	— 112	— 1,09

Der Zustand unserer Personwagen läßt insbesondere auf den Nebenbahnen oft sehr viel zu wünschen übrig. Man sehe die niedrigen alten Waggons zweiter Klasse an. Der Aufentalt in denselben gehört namentlich zur Sommerszeit zu den unbesrittenen Strafen. Nicht minder sind aber die Wagen zu verurteilen, in welchen man die Passagiere 4. Güte auf den großen Durchgangsstrecken hunderte von Kilometern weit schleppt. Diese oculirten Pferdewagen mit den Gudelöchern, die zumeist zu klein und ganz hoch oben angebracht sind, kann man doch wahrhaftig nicht mehr als menschenwürdige Transportmittel bezeichnen. Man denke sich bei 20 Grad + Reaumur solchen Rasten auf die Normalzahl vollgepfropft und dann vielleicht von Myslowitz bis Hamburg so geschleppt, wie die Auswanderer z. B. weiterbefördert zu werden pflegen, dazu gehört eine Pferdenatur. Wenn doch die oberen Herren Betriebsbeamten einmal in solchen Wagen eine Probefahrt mitmachen wollten, sie würden schon nach dem ersten Kilometer Bahnstrecke die Notleine ziehen. Aber auch von einem Wagen 3. Klasse geht uns nachstehende Schilderung zu: „In dem gemischten Zuge, der um halb 11 Uhr Vormittags in Pleß abgeht, bestand sich gestern am 28. d. Mis. ein Personenwagen 3. Klasse Nr. 2144, der nicht allein höchst reparaturbedürftig erscheint deswegen, weil es stark einregnete, sondern auch innerlich ein höchst armseitiges Aussehen zur Schau trägt. Der Schmutz bedeckt die Seitenwände; die Farbe, die einst geiß gewesen zu sein scheint, schimmert ins Grauschwarze, die Sitzbänke waren bestaubt und die Fenstervorhänge gewähren einen geradezu widerlichen Anblick.“ Solchen Wagen, in denen es einem buchstäblich „in die Bude regnet“, sind wir auch schon öfter begegnet, und zwar keineswegs bloß in Oberschlesien. Mit einem Worte, der Zustand, die Bequemlichkeit und die geschmackvolle Ausstattung einzelner unserer Eisenbahn-Personenwagen lassen noch viel zu wünschen übrig. In dieser Beziehung fahren unsere Waggons keineswegs an der Spitze der Kultur. Es ist hohe Zeit, ernstlich an das Ausschleiden des alten ausgebeuteten Materials zu denken. Man kann diesen rollenden Zuvaliden wirklich endlich die verdiente Ruhe gönnen.

Blinder Eifer schadet nur. Von befreundeter Seite erfahren wir folgendes Stückchen, welches sich dem ganzen übrigen Kampfe mit „geistigen“ Waffen würdig anreihet. Der in R., Kreis Breslau, wohnhafte Gensdarm P., welcher übrigens noch von der letzten Reichstagswahl her rühmlichst bekannt ist, hegt eine ausgeprägte Feindschaft gegen Alles, was „rot“ ist. Vor Kurzem nun gedachte er den Sozialismus dadurch zu vernichten, daß er einen bei der Umgehungsbahn beschäftigten Zimmergesellen dessen Bauführer als einen „Roten“ bezeichnete (wir wollen als gute Deutsche hier kein Fremdwort gebrauchen), vor dem man sich in Acht nehmen müsse. Am besten wäre überhaupt dessen Entlassung. Der Bauführer ließ den Gensdarm reden und behielt seinen brauchbaren Arbeiter. Eins aber hat der würdige Güter des Gesetzes durch seine freiwillige Intervention erreicht und das ist das: die bisher noch zum Teil indifferenten Arbeitskollegen des in Rede stehenden Zimmergesellen, denen die erwähnte Verleumdung zu Ohren kam, haben sich im Handumdrehen in überaus viele Sozialdemokraten verwandelt. — Ja, so geht's Blinder Eifer schadet nur!

Das ist der Hops, der da nach hinten hängt! Ein erbautliches Stücklein aus dem modernen Kunstwesen hat sich in Kottbus abgepielt. Tapezierer und Dekorateur daselbst, die von einer gemischten „Sattler- und Tapezierer“-Zunft nichts wissen wollten, sahen sich durch das der letzteren erteilte Lehrlings-Privileg veranlaßt, eine eigene Zunft zu bilden, erhielten aber hierzu nicht die Genehmigung seitens des Bezirks-Ausschusses. Jetzt hat sich nun, wie aus dem „Kottb. Anz.“ ersichtlich, der Innungs-Verband „Deutscher Tapezierer-Bund“ in die Sache eingemischt, und zwar mit einem Gutachten, welches er durch seinen „Vorort Leipzig“ hat abgeben lassen. Das Gutachten tut ausführlich dar, daß Sattler- und Tapezierer-Handwerk heutzutage durchaus zweierlei sind; und daß Tapezierer-Lehrlinge in Sattler-Fachschulen keineswegs die erforderlichen Fachkenntnisse zu erwerben vermögen, und dann schließt es:

„Beabsichtigen die selbständigen Tapezierer und Dekorateur in Kottbus eine eigene Fach-Zunft zu bilden unter dem Namen „Tapezierer-Zunft“ oder „Tapezierer- und Dekorateur-Zunft“, so kann denselben doch nicht entgegengehalten werden, daß in der dortigen „Sattler- und Tapezierer-Zunft“ schon eine gleich-Zunft bestehe, mit welcher sie gemeinsame sachliche Interessen hätten und daß ferner durch diese neue Zunft die Innungs-Aufgaben anstatt gefördert, gestört würden. Geht doch aus dem Gewerbegesetz und den seiner Zeit über dasselbe gepflogenen Verhandlungen hervor, daß in der Hauptsache die wirklichen Fach-Zünfte gefördert, die gemischten Zünfte dagegen mehr als Nothbehelf angesehen werden sollen.“

Das sind offenbar ziemlich richtige Ausführungen. Aber aus alledem geht doch eigentlich nur das Eine zur Evidenz hervor, daß das ganze moderne Innungswesen nur zu Fäulnissen führt, womit dem Handwerk an sich gewiß nicht gedient ist. Der Staat sollte sich deshalb überhaupt nicht in das Vereinigungswesen der Handwerker einmischen, weder durch mittelbaren Zwang — durch Erteilung von Privilegien — zum Eintritt in eine Zunft, noch durch Verhinderung der Bildung einer Gewerkschaft da, wo die Beteiligten sie wünschen. Es kann doch unmöglich einen Sinn haben, Handwerker einestheils in eine Vereinigung hineinzuzwängen, von der sie nichts wissen wollen, und andernteils ihnen zu verwehren, sich nach ihrem Belieben zu einem Verbands-zusammenschließen, mit dem sie ihrem Interesse zu dienen glauben. Ein Verband aber, welcher heute dem Handwerker nützen kann, heißt nicht Zunft, sondern Gewerksverein.

Unter dem „Schwitzsystem“. Herrliche Blüten zeitigt das längst dem Untergange verfallene Kleinmeisterthum, welches sich nur noch durch die schmachvollste Ausbeutung seiner Arbeitsklaven eine Zeitlang notdürftig über Wasser zu halten vermag. So wird uns von einem Schneider „Meister“ berichtet, der seine weiblichen Arbeiter bei auserkämter langer Arbeitszeit mit vollen 2,50 Mk., in Ruchstaben: zwei Mark fünfzig Reichspfennigen wöchentlich „salarirt“. Werden diese besammernswerten Wesen durch solche elende Hungerlöhne nicht mit Gewalt der Prostitution in die Arme getrieben?

Der würdige „Meister“ tut aber noch ein Uebrigcs. Er, der gesetzlich dazu verpflichtet ist, ein Drittel des Wochenbeitrags zu jener Krankenkasse beizusteuern, welcher seine Arbeiter angehören, scheert sich den Teufel um diese Gesetzesbestimmung und verweigert den Arbeitern auch noch diesen seinen pflichtgemäßen Beitrag unter der Motivirung, bei so geringem Verdienst (!) könne er nicht auch noch diese Kosten tragen!

Hoffentlich wird dem guten Manne bewiesen werden, daß in Deutschland die Gesetze nicht dazu da sind, um umgangen zu werden und daß auch die Ausbeutung ihre Grenzen hat!

Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz und die Hausweber. Die Frage, ob die Hausweber versicherungspflichtig gemacht werden sollen, ist von den Vorständen der einzelnen Provinzial-Abteilungen in das Feld ihrer Beratungen gezogen worden und speziell der Vorstand der Invaliditäts-Versicherung für Schlesien wird diese Frage unter Zuziehung von Arbeitgeber und Arbeitnehmern aus der Textil-Industrie in einer am 10. September stattfindenden Sitzung ausführlich beraten. Die Einladung dazu ist durch ein Zirkularschreiben erfolgt, welches folgenden Wortlaut hat:

Das Reichsgesetz, betreffend das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz vom 22. Juni 1889 hat „wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse, welche die Hausindustrie in den einzelnen Berufszweigen sowohl wie in den einzelnen örtlichen Bezirken aufweist“, davon abgesehen, die Hausindustriellen dem allgemeinen Versicherungszwang zu unterwerfen, dagegen dem Bundesrat

die Befugnis beigelegt, den Versicherungszwang auf die Haus-Gewerbetreibenden zu erstrecken.

Die Ausführung des Gesetzes hat in zahlreichen Fällen zu der Frage geführt, ob die Hand- (Hand- oder Haus-) Weber Schlesiens zu den versicherungspflichtigen Personen gehören oder als „Hausgewerbetreibende“ im Sinne des Gesetzes von der Versicherungspflicht ausgeschlossen sind. Die Frage ist bereits bei der erstmaligen Ausgabe der Quittungskarten entstanden, und dadurch vorläufig beseitigt worden, daß man, ohne der endgiltigen Entscheidung der zuständigen Behörde vorzugreifen, den Handwebern Quittungskarten ausgestellt hat; sie ist auch schon in einzelnen Streitfällen von einer unteren Verwaltungsbehörde in Gemäßheit des § 122 des Gesetzes, allerdings ohne nähere Begründung, dahin entschieden worden, daß die Hausweber zu den versicherungspflichtigen Personen zu rechnen sind; die Entscheidung der oberen Verwaltungsbehörde steht noch aus. Endlich ist der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt durch zahlreiche Anträge von Handwebern auf Bewilligung der Altersrente vor die Entscheidung der Frage gestellt worden.

Neben dieser sich hierin zeigenden Rechtsunsicherheit ist in weiten und einflussreichen Kreisen die Ansicht vorherrschend, daß, wenn nach der jetzigen Lage der gesetzlichen Bestimmungen die Hausweber von der Versicherungspflicht ausgeschlossen sein sollten, jedenfalls die Erstreckung des Versicherungszwangs auf dieselbe durch Bundesratsbeschluss notwendig ist.

Mögen nun die Hausweber auf die eine oder die andere Weise der Versicherungspflicht unterworfen werden, so bleiben die Schwierigkeiten, welche den Gesetzgeber abgehalten haben, den Versicherungszwang auf die Hausgewerbetreibenden zu erstrecken, nach wie vor bestehen und zu überwinden.

Da der Handweber vielfach mit Familienangehörigen, in einzelnen Fällen wol auch mit fremden Personen als Gehilfen arbeitet, so entsteht zunächst die weitere Frage, welche bei der Herstellung des Gewebes beschäftigten Personen versicherungspflichtig sind? Ist allein der in den Büchern des Fabrikanten oder in den Listen des Ausgebers notirte Handweber versicherungspflichtig oder sind auch die übrigen bei der Herstellung des Gewebes beschäftigten Personen dem Versicherungszwang unterworfen? bezw. hat für die letzteren Personen der Fabrikant oder aber der Hausweber die Versicherungsbeiträge zu entrichten?

Da die Hausweber vielfach nicht für einen Arbeitgeber, sondern auch für zwei oder mehrere Fabrikanten arbeiten, auch die Zahl der auf die Herstellung eines Gewebes tatsächlich verwendeten Arbeitstage nicht feststeht, so entsteht ferner die Frage, von wem bezw. für welchen Zeitraum und in welchem Verhältnis von den einzelnen Arbeitgebern die Beiträge zu entrichten sind?

Um die für die sachgemäße Lösung dieser Fragen erforderlichen Unterlagen zu gewinnen, erachtet der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für die Provinz Schlesien für zweckmäßig, mit sachverständigen und bei der Sache interessirten Personen in eine Besprechung folgender Fragen einzutreten:

- Sind die Hausweber der schlesischen Textilindustrie „Hausgewerbetreibende“ im Sinne des § 2 Ziffer 2 des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889 und demnach von der Versicherung ausgeschlossen?
- Im Falle der Bejahung der Frage zu a.: Empfiehlt es sich, beim Bundesrat die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die Hausweber in Anregung zu bringen?
- Nach welchen Gesichtspunkten, event. unter Benutzung der Vorschrift des Absatz 3 § 100 des Gesetzes, können durch Erlass besonderer Vorschriften die Fragen, welche in der Hausindustrie beschäftigten Personen dem Versicherungszwang unterliegen, und von wem bezw. für welchen Zeitraum oder in welchem Verhältnis die Beiträge zu entrichten sind, geregelt werden?

Ähnliche, wenn auch weniger komplizierte Verhältnisse finden auch bei der Handspinnerei statt, und wird es sich empfehlen, auch diese mit in den Bereich der Beratung zu ziehen.

Tischler-Versammlung. In der Saumseligkeit unseres Berichterstatters sind wir genötigt, den Ausführungen der „Breslauer Morgenzeitung“ zu folgen. Sie schreibt: In einer am 25. d. M. im Saale der „Stadt Ballenstädt“ auf der Schweigerstraße abgehaltenen Tischler-Versammlung sprach Herr K. Lindner aus Görlitz über „Zweck und Nutzen der Gewerkschafts-Organisation“. Zunächst verwahrte er diejenigen, welche für die Gewerkschafts-Organisation eintreten, vor dem Vorwurf, als ob sie die Arbeiter gegen die Behörden aufreizen, kam dann auf die Entwicklung der Großproduktion zu sprechen, unter welcher die Arbeiterchaft schwer zu leiden habe. Auch die Tischlerei gehe einer traurigen Zukunft entgegen. Durch die Nobel-, Fraise-

und Kehlmaschinen würden zahlreiche Arbeitskräfte überflüssig gemacht. Etwas anderes wäre es, wenn mit der Verwendung der Maschinenkraft eine Verkürzung der Arbeitszeit Hand in Hand ginge. Die Ueberproduktion geht jetzt schon so weit, daß nicht nur Möbel, sondern auch Bauarbeiten vorrätig gemacht würden. Mit Hilfe der Maschinen sei die Berliner Tischlerei im Stande, mit der oberschlesischen zu konkurriren, obgleich sie von Oberschlesien erst das Holz beziehen müsse. Um den Mißständen im Tischlergewerbe zu begegnen, sei der deutsche Tischlerbund begründet worden, der, nachdem er vielfach eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt, im Jahre 1878 weggefallen sei. Später sei dann auf dem Kongress zu Gotha der Verband deutscher Tischler gegründet worden, in welchem im Jahre 1886 bereits 6500 Tischler verbünden gewesen seien. Heute sei diese Zahl auf 20 000 gewachsen. Um diese Zahl schneller wachsen zu lassen, gebe es leider zu wenig Agitatoren. Letzteres habe seinen Grund darin, daß derjenige, welcher seine Kollegen aufkläre, von den Arbeitgebern zu sehr verfolgt würde. Dierauf kam Redner auf die soziale Lage der Tischler zu sprechen. Nur wenigen Tischlergesellen sei es vergönnt, selbstständig zu werden. Der Lohn möge für den unverheirateten Gesellen noch auskömmlich sein. Sobald er aber eine Familie gründe, gehe mit der steigenden Kinderzahl derselben die Ernährung mehr und mehr zurück. Allen diesen Uebelständen gegenüber bleibe nichts anderes übrig, als daß die Arbeiter sich in Verbänden zusammenschließen. Letztere seien nicht ein Ausfluß des Egoismus, sondern ein Kampfmittel zur Erhaltung der Existenz. Egoismus könne man vielmehr den Arbeitgebern vorwerfen, welche, obschon sie über Tausende verfügten, sich doch in Kartellen verbänden. Nur der Arbeiter, der doch nichts weiter habe als seine Arbeitskraft, solle sich nicht verbänden, um dieselbe möglichst auszunutzen. Man sollte den Arbeitern dankbar sein, wenn sie bestrebt seien, das Bagabundentum zu verringern. Statt dessen würden ihnen allerhand Schwierigkeiten gemacht, auch von den Behörden. Die Hauptsache der Arbeitervereinigungen sei in erster Reihe die Hebung des Selbstbewusstseins der Arbeiter. Dann sei eine Organisation notwendig, um Macht zu halten, damit nicht eine Reaktion die Arbeiter mit Arbeitsbüchern beglücke. — Nach Eintritt in die Diskussion wies Herr Siekmann darauf hin, daß vor zwei Jahren zur Zeit der Lohnbewegung die Organisation der Tischler in Breslau eine ziemlich starke gewesen sei. Jetzt aber seien die Tischlergesellen wieder eingeschlimmert. An Agitation sei hier und in den kleinen Städten der Provinz das Möglichste geliefert worden. Aber wenn in einer Stadt ein Verband gegründet worden und ein Geselle den Vorsitz übernommen habe, dann werde letzterer von den Arbeitgebern aufs Pflaster gesetzt und der Verband verschwinde wieder. Der Vorsitzende polemisirte gegen die Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier und gegen die Getreidezölle. Der allgemeine Geschäftsgang sei ein fauler, weil jeder Pfennig auf Lebensmittel verwandt werden müßte und man andere Dinge nicht kaufen könne. Um nicht ein großes Unglück herbeizuführen, werde die Regierung nicht umhin können, dem nach Brot schreienden Volke Gehör zu schenken und die Getreidezölle nach vor'm Winter aufzuheben. Herr Lindner teilt von seiner Agitationsreise mit, daß bei einer Versammlung in Glas von 25 anwesenden Gesellen 23 dem Verbands begetreten seien. In Reisse, dem schlesischen Trier, seien 40 Gesellen dem Verbands begetreten. Was die Lebensmittelfrage anlange, so habe er in Oppeln in Erfahrung gebracht, daß die Gutsbesitzer jener Gegend die Kartoffeln nicht eher verkaufen wollten, als bis der Zentner 3 Mark koste. Redner bekämpfte im Weiteren die Zollgesetzgebung im allgemeinen, bezeichnet die Einrichtung der Zwangs-Krankenkassen als nicht moralisch und tadelt, daß die untergeordneten Behörden dem Arbeiter den Bezug der Altersrente erschweren. Die Arbeiter wollten ein Arbeiterschutzgesetz. Der Anfang hierzu sei zwar gemacht worden, aber er bedeute weniger ein Arbeiterschutz- als ein Arbeiternutzgesetz. Die ganze heutige sozialpolitische Gesetzgebung sei nur dazu da, den Arbeiter zu schützen, wenn er nicht mehr arbeiten könne, während er doch geschäftig werden müßte, so lange er noch arbeiten könne. Der Vorsitzende teilt mit, daß der zweite Vizepräsident des hiesigen katholischen Arbeitervereins zufällig Tischler und derselbe zum heiligen Rock nach Trier geschickt worden sei. Man dürfe die Hoffnung haben, daß dieser gute Christenmensch eine Fürbitte für die Breslauer Tischlergesellen tun werde. Wenn aber der Bischof von Argenteuil Recht habe, daß sein Rock der ächte sei, dann werde freilich die Fürbitte nichts nützen. Es sei merkwürdig, daß solche Ausstellungen von der Regierung noch erlaubt würden, während die gesammte Presse der Ansicht sei, daß dergleichen Ausstellungen mit

der Zeit in Widerspruch ständen. Nach weiterer Mitteilung wird Montag, den 21., oder Donnerstag, den 24. September, eine Delegirten-Versammlung Breslauer Tischlergesellen stattfinden, um über eine Verbesserung der Lage der hiesigen Tischlergesellen zu beraten. Mit einem dreifachen Hoch auf den deutschen Tischler-Verband wurde die Versammlung geschlossen.

**Uebervahren.** Am 25. d. M., Vormittags fuhr der Hürdlerkutscher Joseph Bärner mit einem zweispännigen mit Sand beladenen Lastwagen die Lange Gasse entlang. Ihm entgegen kam der 15 Jahre alte Arbeitsbursche Richard Keil, der einen Handwagen zog. Vor dem Grundstück Lange Gasse 12, woselbst sich die Ein- und Ausladestelle der Schiffer befindet, standen zwei mit Leinwänden beladene Lastwagen, wodurch die Passage beträchtlich verengt wurde. Anstatt den Sandwagen erst vorbeifahren zu lassen, suchte sich Keil mit seinem Handwagen durch die anderen Wagen hindurchzuzwängen. Hierbei stieß er mit dem Lastwagen zusammen; in Folge des Anpralles stürzte er zu Boden und wurde überfahren. Da ihm das Fleisch vom linken Unterschenkel losgetrennt war, so daß der Knochen bloßlag, wurde er sofort in das Hospital zu Allerheiligen überführt.

Ein Taucher arbeitet täglich, von einer großen Zuschauermenge bewundert, an dem durch das letzte Hochwasser beschädigten Rechen der Oder vor dem Nabelwehr gegenüber dem Matthiasgymnasium.

**Alarmierung der Feuerwehre.** Vorgestern Abend 10 Uhr 33 Minuten meldete der Revier-Nachwachtmann Dunte durch den am Hause Fischerstraße Nr. 11 befindlichen Stations-Apparat den Ausbruch eines Feuers auf dem Grundstück der Schlesischen Dampfer-Compagnie, vormals Priesfert, in der Langengasse. Da dieses Grundstück den Fabrik-Etablissements und öffentlichen Gebäuden darin gleichgestellt ist, daß jede von dort kommende Feuermeldung sofort als „Großfeuer“ betrachtet wird, so rückte fast gleichzeitig der erste und zweite Abmarsch mit Dampfspritzen und Thormaschen zum Orte der gemeldeten Gefahr, Langengasse Nr. 17. An der Meldestelle, Fischerstraße Nr. 11, Peuckert'sche Brauerei, wurde den Mannschaften die bestimmte Kunde, daß es sich nur um ein Kleinf Feuer handle, deshalb erhielten die meisten Fahrzeuge schon an dieser Stelle den Befehl zur Umkehr und wurde dieselbe Nachricht auch den noch auf der Einfahrt begriffenen Thormaschen mitgeteilt. Dadurch entstand im Publikum die irrthümliche Meinung, es sei gar keine Feuergefahr vorhanden. Die meisten Neugierigen gingen zur Stadt zurück. Es brannte aber in der Langengasse Nr. 17 die auf dem Hofe belegene Beschlagschmiede, und zwar hatte sich aus unermittelte gebliebener Ursache die Dachverschalung und ein Teil des Pappdaches entzündet. Zur Ablöschung genügte ein durch eine Berliner Abpumpspritze gespeister Schlauchgang von 45 Millimeter Weite. Nach kurzer Tätigkeit war die Gefahr vollständig beseitigt, kurz nach 11 Uhr wurde schon das Zeichen zum Einziehen der Schläuche gegeben, um 11 Uhr 43 Min. trafen die letzten Fahrzeuge wieder auf der Hauptwache ein. — Gestern Vormittag 7 Uhr 37 Min. erfolgte die Alarmierung durch die mit Telephon ausgestattete Station im kgl. Polizei-Präsidial-Gebäude, woselbst der Unteroffizier Nowak der 6. Compagnie des 11. Regiments gemeldet hatte, daß im Keller des königlichen Universitäts-Laboratoriums, Universitätsplatz Nr. 1, eine Explosion stattgefunden habe. Die Kellerräume wurden unter Beobachtung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln betreten, es stellte sich hierbei heraus, daß eine Quantität Alkohol die zu seiner Aufbewahrung dienende Flasche gesprengt hatte und waren infolge des Luftdrucks mehr als 20 Fensterscheiben gesprungen, ein anderer Schaden war nicht entstanden. Die Feuerwehre rückte nach Feststellung des Zustandes wieder nach den Wachen zurück.

**Sanctisches.** Das hiesige katholische Sanct Matthias-Gymnasium wird abgeputzt und mit neuem Anwurf versehen. Bereits ist die nach der Oder gelegene Front dieses alten ehemaligen Klostergebäudes ziemlich fertiggestellt.

**Unglücksfall oder Selbstmord?** Im Dorje Weide sahen am 22. d. M. Vormittags einige Kinder am Ufer des Weideflusses, da wo derselbe durch eine Schütze mit einem kleinen Teiche in Verbindung steht, die Kleidungsstücke eines Mannes umher liegen und machten einige Jünger darauf aufmerksam. Da die Kinder gleichzeitig berichteten, daß man schon am frühen Morgen einen Mann am Ufer anscheinend auf der Suche nach Regenwurmern beobachtet hatte, nahmen die Jünger an, daß die betreffende Person vielleicht beim Angeln verunglückt sei und suchten sofort das Wasser nach allen Richtungen hin ab, ohne indeß etwas weiteres zu finden. Der Person benachrichtigte Gendarm Heßig, der am Nachmittag desselben Tages im Weide eintraf, suchte gleichfalls und fand eine Strecke von der Schütze ent-

fernt am Uferufer unter dem Weidenbüsch die Leiche eines Mannes in kauernder Stellung. Der Tote hatte nur Beinkleider und Stiefel an. Das Seltsame war, daß das vollständig trockene Jaquet auf dem Ufer neben dem Schützenbalken gefunden wurde, während das ganz durchnässte Hemde auf dem Balken lag und die Mütze des Toten nebst einem Stück Seife unweit des Fundortes der Leiche auf dem Teiche schwammen. In dem Tote wurde der Arbeiter August Elarek aus Breslau festgestellt. Derselbe war von Juni bis Ende Juli bei den Stoffkatoren Wilborn u. Böhm auf der Neuborstraße beschäftigt gewesen und dann wegen Mangels an Arbeit entlassen worden. Ueber seine Führung konnte nicht gellagt werden.

**Verirrte Kinder.** Am 25. ds. Mts. hat sich der 14 Jahre alte Knabe Franz Drunk auf dem Zentrals-Bahnhof von seinem Vater, einem Arbeiter aus Siegersdorf, getrennt und konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Der Knabe, dem die Kopfbedeckung fehlt, war mit hellblau gestreiftem Kessel-Anzug bekleidet und ging barfuß. — Am 25. d. M., Abends 8 Uhr, wurde ein etwa 3 1/2 Jahre altes Mädchen, welches sich Meta nennt, auf dem Dominikanerplatz ohne Aufsicht betroffen, und von Louise Frost, Kleine Scheitnigerstraße Nr. 26, in Pflege genommen. Das Kind hat blondes Haar und ist u. a. mit blauearrirtem Kleid, blauer Schürze und blauen Strümpfen bekleidet. An demselben Tage, Nachmittags wurde ein ungefähr 3 Jahre altes Mädchen, welches auf der Neue Junkernstraße umherirrte, nach dem Armenhaus gebracht. Das Kind trägt braunes Kleid, braune Mütze, weiß-rot-geblumte Schürze und Knöpfschuhe. Das Mädchen giebt an, Anna Seel zu heißen.

**Bermiist** wird seit dem 22. d. M. der Arbeiter Platho, an welchem Tage er sich aus seiner Wohnung auf der Matthiasstraße Nr. 27 entfernt hat. P. ist mit brauner Jacke und Kammgarnhosen bekleidet. Er hat schwarzes Haar und eben solchen Schnurrbart.

**Auffinden einer Kranken.** Am 25. d. M., Nachmittags, wurde die Amosen-Empfängerin Rosalie Reich auf der Stodgasse in krankem Zustande aufgefunden und nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigeängnis wurden am 25. d. M. 46 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Dame am Nikolaiplatz 4 Flaschen Wein; einem Techniker auf der Bahnhofstraße 30 Mark; aus dem Bodenraume des Grundstückes Weißgerbergasse 55 für etwa 9 Mark Wäsche. — Abhanden kamen: Einem Rittmeister ein Zentralf-Feuer-Gewehr; einer Brauerfrau auf der Kleinen Grotschengasse eine goldene Uhr; einem Fräulein auf der Kleinen Holzgasse eine silberne Uhr; einer Arbeiterfrau auf der Elbingstraße ein Pfandschein über ein Remontoiruhr; einem Knaben auf der Leuzenkirchstraße ein Reihzeug; einem Lehrer aus Losniz ein Portemonnaie mit 25 Mark Inhalt; einem Kaufmann am Ringe ein Portemonnaie mit 11 Mark Inhalt; ferner ein Gewerbeschein und ein Paar braune Damenhandschuhe. — Gefunden wurden: Ein Armband, ein Broche; ein Zweimarkstück; eine Korallenkette; ein Hakelei; ein Ring und ein Regenschirm.

**Breslauer Marktreise vom 26. August per 100 Kilogr**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	25,—	24,80	24,40	23,90	23,40	22,90
do. neuer	23,90	23,60	23,—	22,50	21,50	20,50
Weizen, gelber	24,90	24,70	24,40	23,90	23,40	22,90
do. neuer	23,80	23,50	23,—	22,50	21,50	20,50
Roggen	23,80	23,30	22,60	22,30	21,30	20,30
Gerste	17,50	17,—	16,50	16,10	15,50	15,—
do. neue	—	—	15,50	15,30	14,80	14,30
Hafer	17,40	17,20	17,—	16,50	16,60	16,40
do. neuer	15,—	14,70	14,20	13,70	—	—
Erbsen	19,—	18,50	17,50	17,—	16,50	16,—

**Gerichtliches.**

**Schweidnitz, 26. August.** Die von den Parteigenossen mit großer Spannung erwartete Verhandlung gegen Redakteur Baginski fand heute vor der Ferienstrasskammer des hiesigen L. Landgerichts statt. Der Zuhörerraum war dicht gefüllt. Bekanntlich standen unter Anklage:

1. Der Artikel in Nr. 42 des „Proletarier“ betitelt „Herrschaft und Gesinde,“ in welchem zur Kennzeichnung der mangelnden Gleichberechtigung von Herrschaft und Gesinde auf einen angeblichen Zusatz zu § 71 der Gesinde-Ordnung hingewiesen wurde: „Die Herrschaft ist berechtigt, die Kleidungsstücke und Bekleidung des Diensthofen zu untersuchen, wenn begründeter Verdacht der Untreue und Gefahr im Verzuge ist. Der Zuzugung der Polizeiorgane bedarf es in solchen Fällen nicht.“
2. Eine in derselben Nummer befindliche Notiz unter der Spitzmarke „Rußland,“ in welcher unter

Sinweis auf eine die russische Amnestie verspottende Bemerkung der „Vossischen Zeitung“ behauptet wird, daß es im mitteleuropäischen Reich „oder Reich der Mitte, welches da heißt Deutschland, bekanntlich gar keine Amnestie“ giebt.

3. Ein Artikel in der Beilage der Nr. 42 des „Proletarier“, betitelt: „Die Rechtslosigkeit der besitzlosen Volksklassen in unsern sogenannten Rechtsstaaten.“ In demselben wird von dem „sogenannten Rechtsstaate“ gesprochen, „in welchem wir leben und in welchem alle Menschen vor dem Gesetze gleich sind.“ Wie der Ausdruck „sogenannt“ ergiebt, bezweifelt der Verfasser die Eigenschaft Deutschlands als Rechtsstaat und führt zur Unterstützung dieses Zweifels Stellen aus der bekannten Menger'schen Schrift: „Das bürgerliche Recht und die besitzlosen Volksklassen“ an.

4. Ein Artikel in Nr. 45 des „Proletarier“, betitelt: „Die Hungerzölle“.

5. Ein Artikel in Nr. 54 des „Langenbühlauer Wochenblatts“, betitelt: „Volksbildung und Sozialdemokratie.“

6. Eine Lokalnotiz in Nr. 9 des „Proletarier, in welcher ein Herr Eduard Franz sen. und

7. eine Berichtigung vorstehender Notiz, durch welche ein Herr Ed. Franz jun. angeblich beleidigt worden sind.

Während in den Artikeln 1, 2, 3 und 5 eine „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen mittels erdichteter Tatsachen“ (§ 131 b. Strafgesetzbuchs) gefunden wird, findet die Anklage in dem Artikel 4 eine „Ausreizung zu Gewalttätigkeiten in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise“ (§ 130 b. Strafgesetzbuchs).

Angeschlagter bestreitet, daß in den Artikeln ein Verstoß gegen die angezogenen Paragraphen vorhanden sei, bekennt sich ausdrücklich zum Verfasser des Artikels Nr. 5 und verlangt, daß man ihm zum Mindesten Outgläubigkeit bei Aufstellung seiner Behauptungen beimesse, da er dieselben teils aus andern Blättern, deren Ausführungen unbeanstandet geblieben, teils aus allbekannten Broschüren, so der Menger'schen, entnommen habe. Inbetreff des unter erstgenannten Artikels erklärt der Angeklagte, daß ein Kommentar existire, welcher jene Rechtsansicht enthalte, die er irrthümlicher Weise als „Gelezesbestimmung“ aufgefaßt habe. In Betreff der Amnestie behauptet der Angeklagte, daß in der Tat im Deutschen Reiche eine solche nicht bestehe, dieselbe auch nicht als Staatseinrichtung zu betrachten sei, deren Regierung dieselbe verächtlich mache. Unter Kaiser Friedrich sei allerdings eine solche erlassen worden, welche jedoch nur auf Antrag der Beteiligten gewährt worden sei. Was ferner den Vorwurf betreffe, daß er durch die Bezeichnung Deutschlands als sogenannten Rechtsstaats das Reich verächtlich gemacht habe, so sei, selbst wenn derselbe zuträfe, er doch nicht strafbar, weil in ihm keine Tatsache, sondern eine Ansicht, ein Urteil zu finden sei. Uebrigens sei der betreffende Artikel aus dem österreichischen „Zeitgeist“ entnommen, dessen Artikel von der österreichischen Zensur unbeanstandet gelassen worden sei. Was endlich den Artikel 4 betrifft, so bestreitet der Angeklagte entschieden, daß er durch denselben zu Gewalttätigkeiten habe aufreizen wollen; er habe vielmehr die arbeitenden Klassen vor solchen gewarnt, um nicht die Besitzenden zu Maßregeln zu verleiten, welche die Volksbewegung ersticken könnten. Zudem sei der Artikel der Berliner „Volkstribüne“ entnommen und ist derselbe von der Berliner Staatsanwaltschaft nicht beanstandet worden.

Der Staatsanwalt hält die Anklage in allen Punkten aufrecht, er findet es überall unzweifelhaft, daß der Angeklagte bewußt unrichtige Tatsachen aufgestellt habe, um hierdurch Staatseinrichtungen und Anordnungen der Obrigkeit (zu letzteren wird die Amnestie gezählt), verächtlich zu machen, daß ferner derselbe die arbeitenden gegen die besitzenden Klassen zu Gewalttätigkeit aufgereizt habe. Die aus der Menger'schen Schrift zur Unterstützung der Behauptung, daß Deutschland kein Rechtsstaat sei, entnommenen Ausführungen seien schon deshalb nicht zutreffend, weil dieselbe von einem österreichischen Professor geschrieben und deshalb jedenfalls nur österreichische Verhältnisse behandle. (!) Er beantragt eine Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis, von denen auf Artikel 1, 2 und 3 neun Monate entfallen.

Die Ausführungen des Verteidigers, Herrn Rechtsanwalt Marcuse aus Breslau, welche wir wegen ihres allgemeinen Interesses möglichst wortgetreu bringen wollen, folgen in der nächsten Nummer.

Das Urteil lautete auf eine Gesamtstrafe von einundhalb Jahren Gefängnis. Einzelstrafen und Motivierung folgen ebenfalls in der nächsten Nummer.

# Schlesien.

**Katibor.** Die ultramontane „Oberschlesische Volkszeitung“ tritt angeht die Feuerung der notwendigen Bedenkmittel und des unzweifelhaft bevorstehenden Notstandes mit einer Frechheit und Unverschämtheit für die Ausrechterhaltung der Getreidezölle ein, wie es kein Reptilienblatt unter der Aera Bismarck besser tun konnte. „So lange es noch Hochzeiten, Konzerte, Kirchenkund und Tanzmusik gebe, spüle nur der Notstand in den Köpfen der Unmürzler.“ meint sie. Seit Bekanntwerden des russischen Ausfuhrverbot sind auch hier die Preise für Getreide rapide gestiegen. Jetzt kostet hier 1 Kilo Hausbackenmehl 40 Pf., 1 Kilo Kartoffeln 10 Pf., 1 Kilo Butter 2,40 Mk., Fleisch das Kilo 1,20 bis 1,40. Die jämmerlichen Arbeitslöhne sind diesen hohen Preisen natürlich nicht im geringsten angemessen. Der Durchschnittslohn der Handwerker ist 2 Mk., der der Tagelöhner 1,10 Mk. Der Tagelohn der Frauen ist im Durchschnitt 60 Pf. Die Löhne auf dem Lande sind um die Hälfte geringer. Bei diesen Löhnen und dieser Feuerung ist es manchem Arbeiter nicht möglich, seinen Kindern genügend Brot zu beschaffen. Selbst besser situierte Bürger und Beamte raisonnieren und verlangen die Aufhebung der Kornzölle. Nur die Patrone und Protectors der „Oberschlesischen Volkszeitung“ sehen keinen Notstand und jubeln über den Entschluß der Regierung, die Zölle weiter bestehen zu lassen. Freilich! Auf ihren glanzraffierten Gesichtern, runden Bäuchen und kupfigen Nasen sieht man keine Not. Sie, die hinter wolbedeckten Lafern lauweligen, kennen nicht den herbdrückenden Ruf des hungernden Proletariats: „Vater, mir hungert gar zu sehr!“ Sie haben auch jetzt keine Zeit, die Notleidenden zu hören; der heilige Not und die göttlichen Sozialdemokraten lassen ihnen keine Ruhe. — Die so imponant verlaufene Versammlung in Katibor liegt ihnen noch schwer im Magen. Wenn sich früher etwas von der Sozialdemokratie hier und im Leobschütz Kreis rührte, so schrien sie: „Aufgepaßt! Vorwärts!“ Trotz dieser Vorwarnung kam ihnen die Versammlung wie der Blitz aus heiterem Himmel. Dem Arbeiter haben sie das ewige Stoppwort der Zufriedenheit vorgeleiert und jetzt müssen sie zu ihren eigenen Schmerzen gestehen, daß zu den vielen Unzufriedenen noch ein großer Teil hinzugekommen ist. Das ist das Verständnis ihres eigenen Bankrottes. Noch ein paar solche Versammlungen in Oberschlesien und die Gottesstreiter werfen ihre verrosteten „geistigen“ Waffen weg und streifen nach Posten und Staatsanwalt. Jetzt glauben sie uns noch mit dem kleinsten Mittel der Lokalabtheilung, welches sie im Bunde mit dem Kriegerverein gegen uns anwenden, austrotzen zu können. Eines Tages werden sie bitter enttäuscht sein. Wenn wir aber durch die Freigabe der Wirte kein Lokal zu Versammlungen bekommen, so ist es unsere doppelte Pflicht, durch Schritten zu agitieren. Jede Zeitung, jede Propaganda muß zum Lesen weiter gegeben werden und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Jeder Leser der „Volkswacht“ muß es sich zur Ehrenpflicht machen, seinem Blatte weitere Abonnenten zu verschaffen. Dann werden wir hier bald triumphieren! Darum auf zur eifrigen Propaganda! Vorwärts!!

**Königsgrube.** Petition. In einer Vorstandssitzung des hiesigen Bürgervereins wurde am vorigen Montag folgende, dem Reichskanzler zu unterbreitende Resolution wegen sofortiger Suspension der Getreidezölle abgefaßt und deren umgehende Einwendung beschloffen:

„Die enorme Preissteigerung des Brotgetreides und hierzu das russische Roggenausfuhrverbot machen die sofortige Suspension der Getreidezölle zur gebieterischen Notwendigkeit. Der oberösterreichische Industriebezirk, welcher zwischen dem Nachbarreichreichen Oesterreich-Ungarn und Rußland eingeklemmt liegt, fühlt, so wie früher das Verbot der Schwarzvieheinfuhr, auch den Getreidezoll am empfindlichsten. Es ist zu bedauern, daß die Regierungen jeden Schritt zur Beibehaltung der Volksernährung ablehnen, und es muß gerade im Interesse des oberösterreichischen Arbeiters das Aufgeben dieses Standpunktes verlangt werden. Der Vorstand des Bürgervereins Königsgrube O. S. Franz Bloch, Vorsitzender.“

**Spyrottau.** Als der Durchbrenner Fleisch, einer der drei hoffnungsvollen Jungen, von welchen wir vorige Woche berichteten, in Neuzelle (Brandenburg) ergriffen wurde, steckte man das Büchlein bis zum Eintreffen eines Transporteurs aus Spyrottau in eine Zelle des dortigen Gefangenhauses. Die Frau des Gefangenhalters war im Besitz, dem Knaben frisches Wasser zu bringen, und ließ auf einen Augenblick die Tür auf. Als sie zurückkehrte, war die Zelle leer und der Knabe spurlos verschwunden. Jetzt wurde das ganze Haus durchsucht, denn da die Haustür verschlossen war, konnte Fleisch unmöglich in's Freie gelangt sein, — doch nirgends fand man eine Spur, bis endlich Jemandem einfiel, einen Blick in den Schornstein zu werfen. Und richtig, dort befand sich der Flüchtling, doch war er nicht im Stande gewesen, durch den Schornstein ins Freie zu gelangen, sondern war in der Mitte desselben stecken geblieben. Es wurde nun sofort eine Leiter herbeigebracht und der Ausreißer heruntergezogen, um alsdann dem Transporteur übergeben zu werden, der auch am Donnerstag mit dem Laugenichts hier eintraf. Einer, der dritte des sauberen Klebblattes, ist noch nicht ermittelt und wird jetzt fleißiglich verfolgt.

**Schmiedsdorf.** Verunglückt ist am vergangenen Sonntagabend der auf der Glühgrube angestellte Pauer Giesemann. Derselbe war mit Sprengen von Gestein in der Grube beschäftigt. Eine noch nicht angelegte Bündelnur soll durch eine andere bereits brennende in Funktion gesetzt worden sein. Die durch den unerwartet losgegangenen Schuß fortgeworfenen Steine brachten dem Unglücklichen schwere Verletzungen an Hand und Bein bei.

**Katibor.** Schelm Amor hat am Sonntag einem jungen Kaufmann von hier einen schlimmen Streich gespielt. Der Jünger Merkurs, welcher in einem auswärtigen Lokale des Ortes zu vier genossen hatte, betand sich in rosigster Stimmung mit einer Anzahl von Kollegen auf dem Heimwege durch das Dorf Mantia, als er plötzlich eine Dorfma d erblickte, welche in malischer Stellung an dem Baumstamm eines Obstes lehnte. Nach einer der liebebedürftigen Jungen, die aus der dicken Schone zu und verfolgte dieselbe, als sie diesen Fußes entließ, so gut ihn seine Beine noch zu tragen vermochten, in das Loch hinein. Hierbei überfiel der Verunglückte ein heftiges Schreien, ein am Boden liegendes Stein. Er wurde über denselben und hängte der Länge nach in einer glücklicherweise nicht allzu tiefen Düngrube.

Den angestrengten Bemühungen seiner Genossen gelang es, den kennelebenswerten Don Juan aus seiner schlimmen Lage unter dem schallenden Gelächter der schnell herzugeeilten Dorfbewohner zu befreien. Am Brunnen wurde alsdann der Unglückliche einer gründlichen Reinigung unterzogen, doch sollen auf dem Nachhausewege alle Leute, die nicht gerade starken Schnupfen hatten, dem bleichen Jüngling in weitem Bogen ausgewichen sein.

Wir glauben, daß dem liebesdürftigen Härtingsbändiger der Degen auch noch sonst gute Dienste hätte leisten können. Nun, hoffentlich entwickelt sich der unternehmungslustige Jüngling in Zukunft noch zu einer „Blüte“ der Nation. Denn man weiß ja: „Früh krümmt sich, was ein Gädchen werden will.“

**Naumburg a. O.** Einen gewissen Ruf in der „Heilung von Hämorrhoiden“ besaß ein gewisser L. in Thürne. In letzter Zeit wurde dem Wunderdoktor jedoch einmal auf den Zahn gefühlt, und das Resultat war, daß er wegen Betruges angeklagt wurde. Vorige Woche fand gegen L. die Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht statt. In derselben ergab sich aus dem Gutachten des königl. Kreisphysikus, Sanitätsrat Dr. Abel, daß das sogenannte „unerschließbare Heilmittel“ nichts anderes war als Knochen von Kalbsbeulen. Der Herr „Doktor“ wurde zu 3 Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Kreis Döls again.** Zur Ernte. Hier hat sich das Wetter in den letzten acht Tagen etwas gebessert. Mit dem wenigen miserablen Roggen wurde sehr schnell aufgeräumt. Gerste konnte zum größten Teil ebenfalls trocken geerntet werden. Von Weizen ist bis jetzt wenig eingeerntet. Derselbe giebt ebenso wie Gerste zu großer Klage Anlaß. Das Korn ist sehr gering und somit auch der Ertrag schlecht. Daser berechtigt insoweit zu guten Hoffnungen, als nicht der tolle Regen ein zu großes Lager verursacht hat. Rüben haben große Sorgen bereitet. Wochenlang konnte wegen zu großer Nässe nicht in denselben gearbeitet werden. Wärme und Trockenheit dürften vielleicht noch einige Schäden heilen. Magnum bonum und Anderfassen-Kartoffeln haben bei schwerem Boden sich bis jetzt noch eine gewisse Frische bewahrt. Auch hier ist für die Entwicklung der Knollen nur Trockenheit von Nutzen. Der zweite Wieldenschnitt verspricht gut zu werden. Der Körnerertrag von Weizen und Gerste, von Roggen gar nicht zu reden, wird auf 30 Prozent geringer geschätzt wie im Vorjahre.

**Döls.** Eine unangenehme Ueberraschung ist dem hiesigen Konsumirenden Publikum dadurch geworden, daß fortan das Fund Schweinefleisch 70 Pf. kostet. Nehulich erging es den Bürgern eines unserer Nachbarstädchen. Doch da kamen die Fleischer schon an. Sie warteten mit ihrem 70 Pf. Schweinefleisch pro Pfund vergeblich auf Käufer. Die Fleischer wollten einig sein, doch einiger waren die Frauen und dieserhalb mußten die Herren Meister schleunigst wieder auf 60 Pf. herunter gehen. — Hier verlautet, daß der Militäriskus bei Groß-Wartenberg 8000 Morgen Land zur Anlage eines Militär-Schießplatzes angekauft habe. Man spricht sogar von einem direkten Bahnbau Breslau-Wartenberg. Diese Bahn soll bei Groß-Graben-Festenberg die Linie Döls-Graben durchschneiden und hauptsächlich militärischen Zwecken dienen.

**Tarnowitz, 25. August.** Stragant aus. Der Stellenbesitzer Supernot aus Pflaßna begab sich vorgestern in den Wald. Auf dem Rückwege folgte er in einiger Entfernung seinem Fuhrwerk, als er plötzlich von hinten angegriffen und durch einen wuchtigen Hieb mit einem Knüttel betäubt wurde. Als er wieder zum Bewußtsein gelangte, merkte er, daß man ihm 150 Mark geraubt hatte. Der Ueberfallene hatte die Summe, wie geschrieben wird, zum Ankauf einer Kuh mitgenommen, wovon der Räuber Kenntnis gehabt haben muß.

**W. Steglitzsdorf.** Gegen das Raufen. Den Kindern, welche Brot oder Mehl aus dem nahen Oesterreich holen, werden immer neue Schwierigkeiten bereitet. Bisher wurden sie nur nach Namen und Wohnort gefragt, jetzt aber auch danach, wie der Amtsvorsteher, Kreischaulinpektor u des betreffenden Bezirkes heißt. Kann ein Kind nicht genügende Auskunft geben, so muß es sich durch andere Personen rekognoszieren lassen, was oft bedingt, daß dasselbe stundenlang auf dem Zollamte warten muß. Zu all' diesen Fragen sind zweifellos die betreffenden Beamten nicht nur berechtigt, sondern jetzt sogar gezwungen, da das Raufen immer mehr überhand nimmt. Erst dieser Tage wurden wieder Frauen abgefaßt, welche neben dem erlaubten Quantum Mehl auch noch Anderes unter den Kleidern verborgen trugen. Im Interesse der armen Bevölkerung ist es höchst wünschenswert, daß solche Uebertretungen sich nicht vermehren, weil sonst das Herüberholten des billigeren Brotes und Mehles noch mehr erschwert werden dürfte.

# Posen.

**Posen, 26. August.** In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde einstimmig die Abtendung einer Petition an den Reichskanzler wegen sofortiger Aufhebung der Getreidezölle beschloffen. Erster Bürgermeister Witting erklärte, daß der Magistrat ebenfalls einstimmig beschloffen habe, sich der Petition anzuschließen.

**So. d. S.** Ein sehr beehrter Bürgermeister-Posen. Für die Stelle des Bürarmermeisters in Fordon, Provinz Posen, haben sich gegen 70 Prionen gemeldet. Gewählt wurde der Kandidat des höheren Schulamts Ernst Bohn aus Oskalo.

**Noten.** Verunglückt. Bei den Arbeiten zur Einrichtung der elektrischen Beleuchtung des Bahnhofes fiel ein Kessel auf den mitarbeitenden Obermonteur der Berliner Firma Siemens und Halske und tötete denselben.

**Meferts.** Mord. Der dem Trunk ergebene Gedenkfeier Witke hier selbst hat in der Nacht vom 23. zum 24. d. M. seine erblindete Ehefrau erstickt. Nachdem er derselben einen Weiserrisch in die Brust beigebracht hatte, ist die Unglückliche noch die Treppe hinunter nach dem Hausflur geeilt, dort aber tot zusammengebrochen. Der Mörder, welcher am Nachmittag vorher noch mit seiner Ehefrau spazieren gegangen war, verließ heute früh 5 Uhr seine Wohnung, um das Weite zu suchen; wurde aber, wie die „Pos. Ztg.“ berichtet, bereits gestern Abend von einem Gendarm in Dürntel verhaftet. Nach der Aussage des Mörders hatten er sowie seine ermordete Frau vorher zusammen Schnaps getrunken und sich wiederholt gerannt.

# Bereins-Kalender.

- Bunzlau.** Mittwoch, den 2. September, Abends 8 Uhr: Bahlvorereins-Versammlung im Wintergarten. Beratung über das diesjährige Stützungsfest.
- Bunzlau.** Volks-Versammlung Dienstag, den 1. September, Abends 8 Uhr im Saale des Wintergarten. Tagesordnung: Die brennendste Frage der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Referent Oskar Böckel aus Berlin. Entree 10 Pfg.
- Bunzlau.** Laßalle-Fester Sonntag, den 30. August, Ausflug nach Rothbach, Abgang Nachmittag 1 1/2 Uhr von der Fichte. Alle Arbeiter und Genossen werden um rege Theiligung ersucht. Der Oberausflügler.

# Standesamtliche Nachrichten.

- Dom. 25. August.**
- Heiraths-Ankündigungen I. Haushälter August Schrotke, ev., Ring 22, und Julia Gawlik, kath., Herrenstraße 25. — Eisenreher Karl Klose, kath., Neue Dörfstr. 1, und Bertha Büttner, ev., Gräbchen. — Schmied Sylvester Szymanski, kath., Wosenerstraße 18a, und Agnes Wudaw, evang., Nicolaistraße 30. — Arbeiter Wilhelm Julau, ref., Schweizerstraße 6, und Christiane Vogt, evang., daselbst. — II. Metallreher Wilhelm Bormann, ev., Lohestraße 23, und Anna Krause, kath., Telegraphenstraße 3. — Arbeiter Theob. Vitrner, kath., Charlottenstraße 14, und Anna Müller, ev., daselbst. — III. Oerfellner Oskar Lorenz, ev., Kohnenstr. 14, und Anna Schöpe, kath., Götterstraße, Iren-Anstalt. — Diener Dito Reuhsner, evang., Eibingstraße 6, und Martha Rohdoff, ev., Uferstraße 18.**
- Ehescheidungen I. Brakt. Arzt Dr. med. Heinrich Weber, kath., Reichenbach i. B., mit Anna Doulin, kath., Kuden. — Kaufmann Ludwig Silbemann, mol., mit Rosalie Schalscha, mol., hier. — II. Dörfchenbesitzer Wih. Meizer, evang., mit Marie Wollaste, kath., hier. — Friseur Leopold Wosniga, kathol., mit Ludowika Lutowska, kathol., hier. — III. Schuhmacher Oskar Schrif, kath., mit Emma Greif, f., hier. — Maurer August Kisch, evang., mit Hedwig Matka, kath., hier.**
- Geburten I. Brauer Paul Schmalz, evang., f. — Fleischer Reinhold Simon, evang., f. — Haushälter Robert Ventel, kath., f. — Kuischer Robert Sternke, ev., f. — Schneider Wilhelm Gräger, kath., f. — Haushälter August Tim, ev., f. — Sergeant Gustav Kraft, ev., f. — Bastenbinder Berthold Neumann, ev., f. — Arbeiter Hermann Fiedler, evang., f. — Arbeiter Eduard Stod, evang., f. — II. Bureau-Assistent Wilhelm Jolisch, ev., f. — Postamentier-Warenhändler Ernst Hannig, kath., f. — Buchfabrikant Reinhold Sawatzky, ev., f. — Oberleutnant Wilhelm Suschka, kathol., f. — Arbeiter Reinhold Lohr, kathol., f. — Friseur Gustav Heidrich, ev., f. — Eisenbahnstations-Assistent Karl Frank, ev., f. — Rangirvorarbeiter Heinrich Schiedlauste, ev., f. — Arbeiter Josef Walter, kath., f. — Werkmeister Karl Grundmann, ev., f. — Arbeiter Karl Hahn, kath., f. — Steinmetzmeister Alexander Hauschke, bapt., f. — Lithograph Rudolf Bergens, ev., f. — Friseur Wilhelm Herzog, ev., f. — Arbeiter August Schudert, ev., f. — Bahnarbeiter Eduard Huhn, ev., f. — Rangirbeamter Theodor Breslau, kath., f. — Professor der Staatswissenschaften Dr. Werner Sombart, ev., f. — III. Friseur August Alder, kath., f. — Arbeiter Max Hoffmann, ev., f. — Schneidermeister August Wolf, ev., f. — Bauechniker Bernhard Habrich, ev., f. — Müller Josef Mendisch, kath., f. — Arbeiter Johann Siefert, kathol., f. — Haushälter Karl Schmitz, kathol., f. — Kalkenwärter Josef Krawilowsky, kath., f. — Arbeiter Max Gaendler, ev., f.**
- Todesfälle I. Haushälterfrau Hilene Schmidt, geb. Strumpf, 51 J. 9 M. — Rudolf, S. des Ingenieurs Franz Treichel, 5 Wochen. — Kneipnergefell Wilhelm Wobaupt, 19 J. — Ernst, S. des Lokomotivheizers Ernst Mühl, 8 M. — Wilhelm, S. des Buchdruckers Karl Brandt, 7 Mon. — Marie, f. des Arbeiters Karl Schleichner, 1 M. — Tischlermeisterwitwe Theresia Kothke, geb. Laisch, 70 J. — Lucia, f. des Arbeiters Bruno Neuwirth, 2 J. 8 M. — Oskar, S. des Lokomotivheizers Ernst Fuhrmann, 3 Mon. — II. Knecht August Ludwig, 42 J. 6 M. — Anna, f. des Schlossers Paul Jädel, 3 Mon. — Arbeiterfrau Louise Krause, geb. Panke, 39 J. 6 Mon. — Kupferstecherfrau Laura Haubold, geb. Walter, 40 J. — Paul, S. des Arbeiters Paul Kapich, 15 Wochen. — Ella, f. des verstorb. Steuerrebers Reich. Kloppe, 14 J. — Oswald, S. des Wagenmeisters Aspiranten Robert Urban, 8 Tage. — Martha, f. des Restaurateurs Karl Mitsche, 6 Mon. — Partikulier Jakob Djaloszynski, 71 J. 6 Mon. — III. Wally, f. des Schiffers August Scheide, 7 Mon. — Max, S. des Maurers August Trlesch, 6 Mon. — Gertrud, f. des Arbeiters Runge, 7 Wochen. — Fritz, S. des Arbeiters Ernst Blewald, 15 Woch. — Drechsler Karl Ludwig, 69 J. — Arbeiterin Johanna Schmidt, 49 J. — Walter, S. des Stadtmachers Karl Schmidt, 8 Wochen. — Elisabeth Pawenberger, ohne besonderen Stand, 30 J. — Martha, f. des Schuhmachers Richard Voß, 14 Wochen.**

# Briefkasten.

- (Redaktion für den lokalen Teil.)**
- R. Katibor.** Ja! — Besten Gruß!
- W. Strehlen.** Heute, Donnerstag, sind wir noch immer nicht im Besitz irgend welchen Schreibens. Diese Saumseligkeit übersteigt denn doch wahrlich alle Grenzen! Die Abfassung des Telegramms war zudem berart, daß aus demselben nichts, rein gar nichts ersichtlich war. Wir verlangen kategorisch postwendende Aufklärung!
- Marquis Posa hier.** Mitteilungen, wie ersichtlich, dankend benutz. Anderes kommt noch. Die Proschürer brauchen wir vor der Hand noch nicht. In Bezug Ihrer Frage zur Notiznahme, daß es für diesen Spä. nach dem von Ihnen richtig angezogenen Paragraphen unter Umständen drei Jahre Gefängnis geben kann. Wir kommen darauf noch zurück. — Besten Gruß.
- U. H. hier.** Der Betreffende hat unter aller Umständen den auf ihn entfallenden Dritte. Teil des Krankenkaufens-Beitrages zu zahlen. Tut er das nicht freiwillig, so genügt eine einfache Anzeige bei dem zuständigen Polizeikommissariat, ihn dazu zu zwingen und der verdammten Strafe für seine gesetzwidrige Handlung zu überliefern.
- J. W. hier.** Besten Dank für Ihre Mittheilungen. Die selben werden benutzt werden. — Gruß!

**Rohrleger- und Gehilfen-Verein zu Breslau.**  
 Donnerstag, den 27. August, Abends 8 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 im Vereinslokal, Mäntelergasse 15.  
 Tages-Ordnung:

1. Revision und Kassenbericht.
2. Besprechung über ein demnächst abzuhaltendes Vergnügen.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

# Sänger!

welche an den Gesangs-Aufführungen bei der **Lassalle-Fest** mitwirken wollen, werden ersucht, **Donnerstag, den 27. August, Abends 1/9 Uhr**, im Vereinslokal bei Herrn Zabel, und **Freitag zur Generalprobe** in der Concordia (früher Paul Scholtz) Margarethenstraße 17, pünktlich 1/9 Uhr zu erscheinen.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins.  
 S. A.: G. Berner.

**Sozialdem. Arbeiterverein zu Breslau.**  
 Sonnabend, den 29. August  
 im Etablissement Concordia  
 (früher Paul Scholtz)  
 Margarethenstraße Nr. 17:

# Großes Sommerfest und Lassallefeier,

bestehend in:

**Concert, Gesangsaufführungen, deklamatorischen Vorträgen, Theater und Tanz.**

**Anfang 7 Uhr.**  
 Programms à 30 Pf.

sind zu haben

in der Expedition dieses Blattes.

# Oeffentliche Versammlung der Barbier- und Friseurgehilfen.

Dienstag, den 1. September, Abends 9 1/2 Uhr  
 in Arbeiter's Restaurant, Gräbichnerstraße 9.

Tagesordnung:

1. Gründung eines Fachvereins.
2. Verschiedenes.

Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
 Der Einberufer.

**Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.**  
**Édouard Freund's Filiale.**  
 Neu eröffnet!

**Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar**  
 empfiehlt billiger als überall:

- Knaben-Anzüge schon von 1,50 Mark an
- Herren-Anzüge " " 9,00 " "
- Sommer-Paletots " " 8,00 " "
- Weinkleider " " 1,50 " "

in nur reellen und haltbaren Qualitäten.

**Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar.**  
**Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.**  
 Hauptgeschäft: Neuschkestraße 57, Ecke Hinterhäuser.

# Der sozialdemokratische Staat.

Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nach einleitender Schilderung des bestehenden Systems von **Oswald Röhlert**.

Mit 2 graphischen Darstellungen.

Das Werk erscheint in 6 Seiten à 20 Pf. und ist zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

# Die Geschichte der Commune von 1871

von **Lissagaran**.

2. von Verfasser durchgeführte Ausgabe. (X. Band der International. Bibliothek. Preis 3,00 Mk.)

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

# Strehlen.

Sonntag, den 30. August, Vormittags 11 Uhr:  
**Volkversammlung**

im Restaurant von C. Grützner.

Tagesordnung:

# Ferdinand Lassalle und der Brotzoll.

Referent: **Fritz Kunert**.

Frauen haben Zutritt.

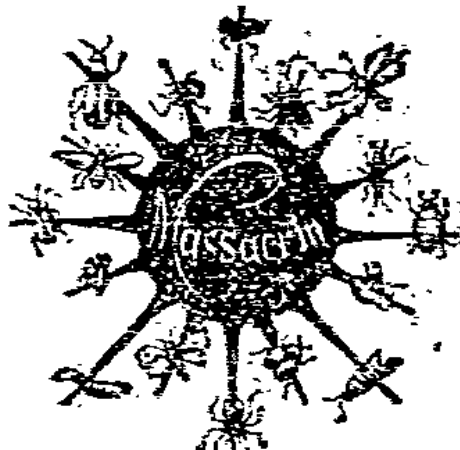
Entree 10 Pfg.

**Bräutbouquets** u. **Kyrienzirten**, sowie **Grabkränze** und **Gürtelbänder** w. bill. angefertigt bei **Frau Fischer**, Blumenhalle, Gräbichnerstraße 19.

**Vereinsabzeichen** und **Schürpen** am besten und billigsten bei **Adolf Borkop**, Säbenschneiderei, Dorotheengasse 3, I. (im Hause der Judenwaarenfabrik von W. Böse).

**Ständischeine, Betten**, Gold, Silber, Uhren, Nachschiffe, Möbel, Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten Preise **Trowe**, Oderstraße 18/19.

**Sicherster Tod** sämtlichen Ungeziefers



**Paul Steinbrecher, Breslau.**  
 Niederlage bei:  
 S. G. Schwartz, Ohlaustraße 4.  
 Gustav Müller, Nicolajstraße 63b.  
 Friedrich Güntzel, Gräbichnerstr. 38.  
 Paul Klotz, Gartenstraße 43a.  
 Paul Klotz, Lauentienplatz 10.  
 Paul Klotz, Matthiasstraße 91.  
 Paul Klotz, Schirkestraße 33.  
 Paul Klotz, Gräbichnerstraße 57.  
 Wilh. Palst Nachf., Neumarkt 13.  
 Adam Paprzyk, Paulstraße 4.  
 Berah. Lischke, R. Zaischenstr. 14a.

**Billig und reell** kauft man Uhren, Gold- und Silberwaren.

Wahre goldene Trauringe 6 Mk., goldene Ringe und Ohrringe 4 Mk., silb. Uhren, i. gut wie neu, 6 Mk., Remontoir-Uhren 15 Mk., gold. Damen-Uhren 18 Mk., Armbänder, Ketten, gold. Kreuze, Medaillons, Granat-, Korallenbrochen und Nadeln, Regulatoren, Wand- und Feder-Uhren zu Preisen, welche kein anderes Geschäft bieten kann.

Alle Uhren, Gold- und Silberwaren nehme in Zahlung.  
**R. Walker**, 29, Messergasse Nr. 29.

Durch die Expedition der **„Solidarität“** sind folgende Schriften zu beziehen

Lommel, Georg, **Jesus von Nazareth** 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.  
 Schippel, **Das moderne Gland**. Geb. 20 Pf.

Dr. A. Zimmermann's **Großer Deutscher Bauernkrieg**. 1. Aufl. 2. Aufl. Ausgabe. Erscheint in 2 Bänden à 20 Pf.

Internationale Bibliothek. **Abeling, Die Darwin'sche Theorie**. Gebund. 20 Pf.

Den Parteilosesten empfehlen wir zur Anschaffung unsere Gesamt-Ausgabe:  
**Gen. Lassalle's Reden und Schriften**  
 in 40-50 Bänden à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Bdf.  
 Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Eduard Bernstein, London.  
 (Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.)

# Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übersetzt von W. Liebknecht. Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der heftiger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Garnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-broschürchen inrecht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist den Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billiger Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Sobald erschienen:

# Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclika Leo XIII.

Von Kurt Falk.

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses Blattes.

# Der Mensch und seine Rassen.

Von

Dr. erhard Langkavel.

Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Mit 4 Chromobildern (Rassenrassen), 40 Vollbildern und über 200 in der Zeit gedruckten Illustrationen.

Dieses in allgemein verständlicher Weise verfasste Werk zerfällt in drei Abschnitte: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgeschichtliche Mensch; III. Völkerkunde.

Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten, was bis jetzt einschisvolle Forscher erkundet über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestehen oder in ihm erliegen.

Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben druck angeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca. 22 Lieferungen fortgesetzt vorliegen. Alle 14 Tage erscheint 1 Heft. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.